

# Der IV. Schweizer. katholische Pressetag

23. und 24. Oktober 1926 in Sursee

veranstaltet vom

Schweiz. kath. Preßverein

\*

## Gedenkblätter

herausgegeben im Auftrage des Vorstandes

von

Direktor Ed. Müller

Vorsteher der Geschäftsstelle

\*

Anhang:

## Berichte pro 1926

mit Jahresrechnung

Verlag: Geschäftsstelle des Schweiz. kath. Preßvereins, Zug

# Der IV. Schweizer. katholische Pressetag

23. und 24. Oktober 1926 in Sursee

veranstaltet vom

Schweiz. kathol. Pressverein

\*

## Gedenkblätter

herausgegeben im Auftrage des Vorstandes

von

Direktor Ed. Müller

Vorsteher der Geschäftsstelle

\*

Anhang:

## Berichte pro 1926

mit Jahresrechnung

Verlag: Geschäftsstelle des Schweiz. kath. Pressvereins, Zug

## Dem hochverdienten Journalisten



Ständerat und Chefredaktor J. Winiger, Luzern

Am 24. Januar 1925 feierte Herr Ständerat Winiger seinen 70. Geburtstag. Mit Recht begrüßt die ganze kath. Presse ihn als einen ihrer hervorragendsten, unentwegten Kämpfer und Vertreter. Seit dem Jahre 1892 ist Herr Ständerat Winiger am „Vaterland“ als Redaktor tätig. Seit 1897 ist er Ständerat und führte im Jahre 1910/11 in der Ständekammer den Vorsitz. Auch außerhalb der Berufstätigkeit ist Herr Chefredaktor Winiger publizistisch tätig. Im Jahre 1910 erschien aus seiner schreibgewandten Feder das vielgelesene Buch: „Bundesrat Dr. Demp, Lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen“. — Möge es ihm, Ständerat Winiger vergönnt sein, der kath. Presse und dem ganzen kath. Schweizervolke noch viele Jahre seine hochgeschätzten, unentgeltlichen Dienste als Vorkämpfer der katholischen Presse zu leisten.

## Ein Rückblick.

Das heimelige und traute Städtchen Sursee war vom Schweizerischen katholischen Pressverein als Tagungsort seines vierten schweizerischen Pressetages ausserkoren worden, nachdem wir drei Jahre früher in der altherwürdigen Aebtestadt Wil unsere dritte Pressetagung abgehalten hatten. Sursee, das freundliche Luzerner Landstädtchen, hat die Erwartungen erfüllt, mit denen unsere Pressefreunde ihm am 23. Oktober 1926 zueilten. Sursee hat es verstanden, der Bedeutung der Tagung gerecht zu werden und seinen Gästen Schönes zu bieten. Man wird sich mit Freuden an diese Tage zurückerinnern.

Eine flotte Festnummer des „Landboten“, geschmückt mit dem Bilde des verehrten Altmeisters der Presse, Herrn Chefredaktor Ständerat Winiger, welchen auch der Pressverein selbst auf seinem Programme durch Bild und Text ehrte, begrüßte die Teilnehmer. Der Stadt- und Korporationsrat, der sich auch an unseren Sitzungen vertreten ließ, überreichte den Journalisten, Verlegern und Pressvereinskomitierten den prachtvollen, inhaltsreichen Führer „Alt-Sursee“, verfaßt von Herrn Dr. Fritz Bockhardt, einem Surseer Bürger.

Auch die Bevölkerung des Städtchens kargte nicht mit Sympathien. Manches Haus war mit Flaggen geschmückt und die Volksversammlung des Sonntagnachmittag brachte einen übervollen Saal im Hotel „Schwanen“, — wobei wir ja gerne glauben, daß es nicht zuletzt der verehrte Landsmann war, der als Referent die Surseer Mannen in unsere Versammlung zog.

Am Samstagnachmittag erschien das erste kleine Trüpplein an frohgesinnten Publizisten, gut aufgelegten Verlegern und einigen „zugewandten Orten“ (Pressvereinskomitierter geheizen). Gegen Abend verstärkte sich der Zuzug

soweit, daß die im Programm vorgesehenen zwei Parallelversammlungen der Journalisten und Verleger stattfinden konnten. Nicht vergessen sei der freundliche Empfang, der männiglich am Bahnhof durch den Chef der Ortsorganisation, Herrn Dr. F. Jost, mit seinen Helfern geboten wurde, verbunden mit einem Tropfen guten Weines, der nach langer Fahrt gut mundete.

Im Hotel „Schwanen“, in Anwesenheit des Präsidenten und des Vizepräsidenten des Schweiz. katholischen Pressevereins, der Herren Dr. Pestalozzi-Pfiffer und R. Deudal, kamen die Mitglieder der

### **Bereinigung der katholischen Publizisten**

unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Herrn Dr. F. Wäger, Bundesstadtrektor, zu einer geschäftlichen Sitzung zusammen. Nach Erledigung der üblichen Jahresgeschäfte wurde der bisherige Vorstand ehrenvoll wiedergewählt und Herr Dr. Kopp vom „Baterland“, der die Bürde nicht mehr länger zu tragen vermochte, ersetzt durch den in der ganzen Ostschweiz und darüber hinaus rühmlich bekannt gewordenen Redaktionsleiter der „Thurgauer Volkszeitung“, Herrn Dr. K. Sangartner.

Gleichzeitig fand im Hotel „Kreuz“ eine Versammlung der

### **freien Vereinigung der kath. Verleger**

statt und zwar unter dem Vorsitz ihres Obmannes, Herrn Verleger M. Theiler (Wollerau). Nach kurzem Begrüßungswort an die gut besuchte Versammlung warf er einen Rückblick auf die vergangenen drei Jahre und gedachte dabei im besonderen zweier Schöpfungen dieser Zeit: der „Anzeigen-A.-G.“ in Zug und des „Schweiz. kathol. Korrespondenzbureau“ in Bern, indem er nicht unterließ, diese beiden Gründungen dem Interesse und dem Wohlmollen der anwesenden Kollegen besonders zu empfehlen. Anschließend referierte H. Dr. Teobaldi über das aktuelle Thema:

„Die Kino-Reklame in der kath. Presse“.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten die Zuhörer den Vortrag (dessen Auszug in unserer Broschüre an anderer

Stelle wiedergegeben ist). Die heutzutage riesig große Bedeutung der Kino-Reklame in Wort und Schrift erheischt das spezielle Interesse der Männer unserer katholischen Presse. Es war daher nicht verwunderlich, daß die dem Referate folgende Aussprache eine lebhaft war. Anwesende Verleger konnten aus ihren reichen Erfahrungen aus dem undankbaren Gebiete der Kino-Insereate berichten. Gewünscht wird, daß Mittel und Wege gefunden werden, damit Verleger und Redaktoren die schlechten Filme kennen, damit die Aufnahme von Reklamen dafür im vornherein vermieden werden. Da und dort erfolgt der vorherige Besuch einer Vorstellung, um das aufgeführte Stück selbst durch ein Mitglied der Redaktion oder einen Beauftragten zuerst zu sehen, bevor Insertionen und Empfehlungen in die Zeitung aufgenommen werden. Dieser Weg wird empfohlen, trotzdem er etwas umständlich ist, weil oft ein starker Wechsel in den gebrachten Stücken eintritt. Es kommt auch vor, daß katholische Blätter die Aufnahme von Kinoinseraten überhaupt vermeiden, ein Modus, der sich allerdings nicht immer strikte durchführen läßt und in der Aussprache von anderer Seite auch als nicht zweckmäßig bezeichnet wird. Der Herr Referent macht noch darauf aufmerksam, daß der Volksverein eine Beratung von Fachleuten in Aussicht nehme, welche der Kinofrage ihr besonderes Augenmerk schenken sollen. Auf Antrag des Vorsitzenden wird beschlossen, an den Presseverein oder an den Volksverein zu gelangen, um zu erwirken, daß den Verlegern und Redaktionen die Listen von schlechten Filmen zur Vermeidung der Reklame für dieselbe fortlaufend übermittelt werden.

Im zweiten Teil der Sitzung wird durch Herrn Redaktor Dr. P. Rubick über die neu gegründete

### **Schweiz. kathol. Korrespondenz**

orientierenden Aufschluß gegeben. Bereits habe sich eine ordentliche Zahl katholischer Blätter diesem zeitgemäßen Unternehmen angeschlossen, doch wäre es nötig und wünschenswert, daß auch die „andere Hälfte“ im Abonnement noch nachfolgen würde, damit dieses neue Hilfsmittel unserer kathol. Presse noch kräftig ausgebaut und gesichert werden könnte.

Mit Genugtuung konnte der Referent konstatieren — und dieser Feststellung schloß sich der Vorsitzende namens der abonnierten Verleger lebhaft an —, daß die von der S. R. K. gelieferten Artikel im allgemeinen guten Anklang gefunden haben.

Noch folgte eine Aussprache über berufliche Fragen. Es wurde ausdrücklich die Notwendigkeit ausgesprochen, in katholischen Druckereien katholische Gehilfen zu beschäftigen, wie auch dem Lehrlingswesen stete Aufmerksamkeit zu schenken.

Nach diesen geschäftlichen Tagungen von Publizisten und Verlegern vereinigte ein einfaches Nachessen im Hotel „Schwanen“ die Teilnehmer, wobei in einem nachfolgenden gemütlichen Teile — unter dem Tafelmajorate des Herrn Dr. Jost — Frohsinn und Humor zur Geltung kam. Gesangsvorträge der Männerabteilung des Cäcilienvereins wechselten ab mit musikalischen Darbietungen von Fräulein Frey, Herrn Direktor Frey und Herrn Dr. Meyer, welche freundliche Gaben auch an dieser Stelle recht herzlich verdankt seien.

### Der Sonntag,

der Haupttag unserer Pressetagung, wurde eröffnet durch einen erhebenden Festgottesdienst in der Pfarrkirche. Der H. Prälat Meyenberg sprach dabei ein tiefgründiges Kanzelwort über das Königtum Christi, das auch im öffentlichen Leben zur Geltung kommen und nicht zuletzt in der Arbeit der Presse sich auswirken soll.

Auf 10½ Uhr war sodann im festlichen, stimmungsvollen Rathausaale die

### Generalversammlung des Schweiz. kathol. Pressvereins

angefagt. Herr Präsident Dr. Pestalozzi konnte eine schöne Teilnehmerzahl, unter denen sich erfreulicherweise u. a. die Herren Prälat Meyenberg, Regierungsrat Dr. Walther, Nationalrat von Matt befanden, willkommen heißen. In einer herzlichen Ansprache wies er auf die Ziele des Pressvereins hin, auf das, was er bis anhin gewirkt und geleistet, und dankte den Männern, welche bisher so treu und mit unermüdbarem Eifer für diese Ziele gearbeitet haben.

Ueber die

### Tätigkeit von Vorstand und Geschäftsstelle

seit dem letzten Pressetag von Wil referierten die Herren Direktor Müller und Dr. Greiner. Die jährlichen Rechenschaftsberichte des Vorstandes an seine Mitglieder haben immer über alles Wesentliche berichtet. Wenn wir einen Rück- und Ueberblick werfen, so finden wir sehr viele Kleinarbeit, die sich auf Auskunft- und Raterteilungen, auf Vermittlungen in manchen Differenzfällen, die der Oeffentlichkeit nie zur Kenntnis kamen, auf Prüfung von allerlei Anregungen und Vorschlägen aus Fach- und Nichtfachkreisen und dergleichen mehr erstreckte. Wir haben uns für die **S e b u n g u n d F ö r d e r u n g** des Zeitungsfeuilleton praktisch eingesetzt durch die Tätigkeit unserer Feuilletonstelle, die in Herrn Dr. F. W ä g e r einen neuen, zielbewußten Leiter erhalten hat, und vermittelt unserer Preisausschreiben für gute Feuilletons. Die Schaffung einer **A n n o n c e n - Z e n t r a l e**, welche der Förderung des Imperatenteiles unserer kathol. Presse dienen soll, ist von uns in Verbindung mit Fachleuten der Verlegerbranche studiert worden; dieses Projekt hat Verwirklichung gefunden in der „Anzeigen-A.-G.“ in Zug. Möge sie das Verständnis der maßgebenden Kreise finden! In Bern haben wir der Gründung eines kathol. **K o r r e s p o n d e n z b u r e a u**s unsere finanzielle und moralische Hilfe und Mitwirkung angebahnen lassen. Die S. R. K. ist berufen, eine Lücke auszufüllen; im besondern unsere kleine und mittlere Presse, die in mancher Hinsicht auf eine regelmäßige, zuverlässige Mitarbeit Dritter angewiesen ist (und wenn dies nur Pressagenturen sind), kann von der S. R. K. und deren vorzüglichen Dienst nur profitieren. Die Bulletins des Korrespondenzbureaus bringen aber auch manche wertvolle **i n f o r m a t i v e** Nachrichten, und es ist der Ausarbeitung und individuellen Gestaltung solcher Mitteilungen durch die Redaktionsleitung immer noch genügend Spielraum gegeben, — die S. R. K. soll und will daher auch nicht ausschließlich Lieferant von Clichéartikeln sein (wie sie — mit Vorurteil — etwa da oder dort bezeichnet werden), sondern sie will **S t o f f** in die Redaktionsstube tragen, sie will ganz

zuverlässige Nachrichten bringen, von denen man im vornherein ohne weitere lange Prüfungen weiß, die Leitung einer katholischen Zeitung kann sich auf diese Informationen und Mitteilungen verlassen, — sie sind unserer katholischen Sache dienlich. — Im weitern gaben die Referate ein Bild über Einnahmen und Ausgaben der drei vergangenen Vereinsjahre. Wir haben — wie mit Freuden konstatiert werden kann — in den letzten drei Jahren an Beiträgen und Zinsen insgesamt 78,000 Fr. eingenommen und haben diese Gelder wie folgt verwendet: Für allgemeine Pressepropaganda (inkl. Unterhalt des Propagandasekretariates), für Broschürenvertrieb, Flugblätter, Pressefage, Vorträge und dergleichen haben wir nicht weniger als 30,000 Fr. ausgelegt. An Subventionen und Beiträgen richteten wir die schöne Summe von 20,000 Fr. aus, und für die Förderung guter Feuilletons und Unterhalt unserer Feuilletonsberatungsstelle haben wir 4000 Fr. ausgegeben. Unser Pressefonds ist auf rund 50,000 Fr. angewachsen; er ist in erstklassigen Wertchriften angelegt. Der Referent verbreitet sich eingehend über den Modus, nach welchem die Verwendung der Gelder erfolgt; der Vorstand wacht sorgfältig darüber, daß Subventionen und Beiträge nur dorthin gegeben werden, wo sie ihren Zweck erfüllen, wo die Voraussetzungen vorhanden sind und wo sie auch nach den Grundsätzen unseres Pressevereins verwendet werden dürfen. Unsere Gelder sind im Verhältnis zur Aufgabe immer noch gering; manche Besuche müssen daher abgewiesen oder zurückgestellt werden, welche der Entsprechung würdig wären. Die weitere Förderung des Mitgliederstandes ist darum eine bleibende Aufgabe für den Presseverein. — „Die Darlegungen der Referenten zeigten, daß der Presseverein in den letzten Jahren viel zugunsten der katholischen Presse gewirkt hat und daß er sich bemühen wird, seine verdienstvolle Tätigkeit mit Eifer und Erfolg fortzuführen“, schrieb ein Berichterstatter in seinem Bericht über unsere Generalversammlung.

\* \* \*

An diese Ausführungen schloß sich das Geschäft der statutarischen Wahlen des Delegiertenkomitees, die, soweit keine Demissionen vorlagen, die ehrenvolle Bestätigung der

bisherigen Mandatinhaber brachten. Ergänzungswahlen fanden für folgende Kantone statt:

**Luzern:** Herr Red. A. Auf der Maur (für den verstorbenen Herrn Dr. Büeler). — Dr. Franz Jost, Sursee (für den zurückgetretenen Herrn Seminardirektor L. Rogger).

**Basel:** Herr Prof. Dr. Aug. Rüegg (für den nach Luzern gezogenen Herrn Red. Auf der Maur). — H. Pfarrer R. J. Hauß, der neue Präsident des kant. baselländ. katholischen Pressevereins.

**Schweiz:** Herr Dir. Bettshart (für den als Redaktor zurückgetretenen Herrn Dr. F. Bülsterli).

**Tessin:** H. Red. Leber, Lugano (für den demissionierenden Herrn Red. Dr. G. B. Mondada).

**Genf:** Herr Chefredaktor Levoz, Genf (für Herrn Rationatrat Gotteret).

Auf der Tagesordnung der Generalversammlung figurierte noch ein im vornherein reges Interesse beanspruchendes Referat über das

### Feuilleton in der katholischen Presse.

Herr Redaktor Dr. R. Wick bot in einem geistvollen Vortrag (dessen Skizze wir an anderer Stelle in dieser Broschüre folgen lassen) Lehreiches und Nützliches. In der nachfolgenden lebhaften Diskussion, an der sich die Herren Prälat Meyenberg, Red. Pauchard, Redaktor Auf der Maur, Dr. Wäger und Dr. Büeler beteiligten, wurde den Ausführungen des Herrn Referenten lebhafteste Zustimmung gezollt und hervorgehoben, daß auch die katholische Presse den Roman und die Novelle pflegen soll. Das Volk hat Bedürfnis nach guter Unterhaltungsliteratur und es ist daher eine Erfordernis, diesem Bedürfnis in zweckmäßiger Weise zu entsprechen.

Während des Mittagessens, das im „Schwanen“ gemeinsam eingenommen wurde, konnte Herr Dr. Pestalozzi zwei Telegramme bekannt geben. Das eine war von Herrn Chefredaktor Ständerat Winger, der sich wegen Unpäßlichkeit entschuldigte und Gruß und Dank entbot, das andere vom derzeitigen Zentralpräsidenten des Schweiz. Studenten-

vereins, Herrn cand. jur. R. Wäder (Uznach). Der Vorsitzende dankte während des Bankettes dem Stadtrat von Sursee, welcher durch die Herren Präsident Dr. Jul. Beck und Vicepräsident Zellmann vertreten war, für ihr Erscheinen und für den gespendeten Ehrenwein. In sehr humorvoller, gewinnender Weise antwortete Herr Stadtpräsident Dr. Beck und gab der Freude Ausdruck, daß die Männer der Feder das Städtchen Sursee als ihren Treffpunkt gewählt hatten und dankte seinerseits dem Schweiz. kathol. Presseverein für die Verlegung der Tagung nach Sursee.

### Die öffentliche Presse-Versammlung im „Schwanen“-Saal.

Durch einen Liedervortrag eröffnet, konnte der Präsident des katholischen Volksvereins, Herr Kirchmeier A. Stocker, eine ansehnliche Versammlung begrüßen. Er hieß die Freunde der katholischen Presse im Städtchen Sursee herzlich willkommen und sprach sodann ein kräftiges, inhaltsvolles Wort über die Bedeutung der katholischen Presse.

Dann übernahm der verehrte Präsident des Pressevereins, Herr Dr. Pestalozzi-Pfyffer den Vorsitz, Gruß und Willkomm an Referenten und Teilnehmer entbietend. Mit ernstesten Worten wies er auf den Stand der Presse, ihren Einfluß und ihre Macht hin und machte auf Gefahren aufmerksam, die dem katholischen Volksteile durch die Verbreitung einer ungläubigen, oft sittenverderbenden Presse drohen (Kinoinferate).

Als Delegat des hochw. Herrn Bischofes Josephus Ambühl, unter dessen Protektorat der Pressetag stand, überbrachte hochw. Herr Prälat Meyenberg Gruß und Segen des aus Gesundheitsrücksichten am Besuche verhinderten Bischofes. In warmen, packenden Ausführungen spricht er von der Grundfähigkeit, die unserer Presse nötig ist, von der Caritas, welche das öffentliche wie das private Leben erfüllen soll, und versichert die Presse des bischöflichen Wohlwollens und der väterlichen Sorge für sie.

Nun hätte nach Programm das Referat des Herrn Chefredaktors Dr. J. Eberle aus Wien folgen sollen. Wegen

Krankheit in der Familie war der geschätzte katholische Pressemann am Erscheinen wiederum — wie schon am Pressetag in Wil — verhindert. Die entstandene Enttäuschung ob des Ausbleibens dieses ersten Referenten wurde aber rasch überwunden, nachdem der zweite Referent, der hochverehrte H. H. Universitätsprofessor Dr. J. Beck in glänzender, überzeugender und packender Art seinen Vortrag begonnen hatte. Wir bringen den Wortlaut dieses Referates an anderer Stelle, indem wir besonders darauf hinweisen. Begeisterter Beifall folgte diesen herrlichen Ausführungen. Wenn der Pressetag als wohlgelungen bezeichnet werden darf, so nicht zuletzt dank dieses großzügigen, packenden Referates von H. H. Prof. Beck!

Nach einem Liedervortrag des Männerchors sprach noch der Stadtpfarrer von Sursee, der H. H. Dr. Kopp, ein treffliches Schlusswort, mahnte zu praktischen Schlussfolgerungen und zur Beherzigung des Gehörten.

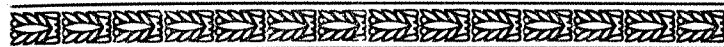
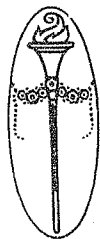
Herr Vicepräsident Debul gab sodann unter dem Beifall der ganzen Versammlung das Telegramm bekannt, welches an den hochw. Herrn Bischof Dr. Josephus Ambühl geschickt wurde:

„Der stark besuchte vierte Schweiz. kathol. Pressetag in Sursee entbietet dem hochw. Oberhirten der Diözese Basel und Lugano den Ausdruck tiefsten Dankes für die hohen Beweise des Wohlwollens und der Anerkennung für die Bestrebungen des Schweiz. kathol. Pressevereins, sowie aufrichtigster Ehrerbietung und Treuegesinnung.“

Der Pressetag von Sursee wird in den Annalen des Schweiz. kathol. Pressevereins einen Ehrenplatz einnehmen! Es sei auch an dieser Stelle mit warmem Dank der freundlichen Aufnahme, die wir in Sursee gefunden, ehrend gedacht, nicht minder der eifrigen Vorarbeit für das Gelingen des Festes, der sich insbesondere Herr Dr. F. Jost widmete und welchem daher ein Ehrenkranz gewidmet sei. Dank dem Verlage des „Lanoboten“ für die gediegene Festnummer, den Behörden für die freundliche Teilnahme, den Sängern

und Musikfreunden, die sich bereitwillig zur Verfügung stellen, der ganzen gastfreundlichen Bevölkerung von Sursee.

Unsere Pressetage sind, wenngleich auch der Frohsinn an solchen Tagen zu seinem Rechte kommen soll, keine „Feste“, sondern Tage der Arbeit, die der gegenseitigen Aussprache auf dem weiten Gebiete der Presse, der Aufklärung und Belehrung und wohl auch der Gewissenerforschung über die Pflichterfüllung der katholischen Presse gegenüber dienen sollen. Wir hoffen, daß auch der Pressetag von Sursee diesen Zweck erfüllt habe zu Nutz und Frommen unserer katholischen Schweizerpresse!



## Ansprache von Herrn Dr. Pestalozzi-Pfiffer an der Generalversammlung des Pressvereins.

Hochwürdige und hochgeehrte Herren!

Zur Eröffnung unserer heutigen Generalversammlung entbiete ich Ihnen allen herzlichen Gruß! In erster Linie den Herren Redaktoren, welche sich jahraus, jahrein bemühen, uns das Beste zu bieten, das sie selbst an geistigem Eigentum besitzen, und den Herren Verlegern, welche uns die Ehre erwiesen haben, hierher zu kommen und ihre Hauptversammlung mit dem Pressetag zu verbinden. Sodann begrüße ich alle Mitglieder, die unsere Bemühungen zur Hebung und Förderung der katholischen Presse moralisch und materiell unterstützen und durch ihre Anwesenheit ihren Eifer für unsere hohe und wichtige Aufgabe an den Tag legen.

Die Mission, welche die katholische Presse in unserem Vaterland zu erfüllen hat, ist schwierig, nicht nur, weil wir eine Minderheit im Staate sind, die mit einer andersdenkenden Mehrheit zusammenleben und -arbeiten muß, nicht nur wegen der Sprachverschiedenheit, sondern vor allem wegen des Indifferentismus weiter Kreise; weil so viele die in unseren Reihen stehen sollten, dem Weltgeist huldigen und lieber ein farbloses oder gegnerisches Blatt halten und lesen.

Aber auch die Aufgabe des Pressvereins ist nicht leicht. Um etwas leisten zu können, braucht es nicht nur Arbeit, sondern auch Geld und deshalb eine ansehnliche Menge von Mitgliedern, die ihren Beitrag leisten. — Dies ist ein schwieriger Punkt. —

Manche unserer Gefinnungsgenossen, leider auch katholische Führer, zeichnen bei öffentlichen Sammlungen schöne Gaben, aber für einen in der Stille wirkenden Verein haben sie kein Interesse. Manche andere, geistlichen und welt-



lichen Standes, kritisieren lieber unsere Presse und unsere Vereinstätigkeit, als daß sie dieselbe unterstützen. Kleinigkeiten, an denen sie sich geärgert haben, dienen ihnen als Grund, ihren Austritt zu erklären. Die zirka tausend Refüfrees, welche auf die Nachnahme des Jahresbeitrages erfolgt sind, sprechen eine deutliche Sprache.

Aber gerade die angedeuteten Mißstände und Schwierigkeiten zeigen mit aller Deutlichkeit die *Notwendigkeit* unseres Vereins, der die guten Elemente zusammenhält, die Indifferenten zu gewinnen und für die gute Sache zu interessieren und die Kritiker zu belehren und zu beschwichtigen sucht. Es ist ein harter Boden, der bearbeitet werden muß, aber er hat doch schon Früchte getragen und wird mit Gottes Hilfe immer noch schönere hervorbringen. Seit der Gründung unseres Vereins vor neun Jahren ist doch schon manches an die Hand genommen und zum Teil durchgeführt worden, das einen wirklichen Fortschritt bedeutet. Mit unserer finanziellen Unterstützung ist manch gutes Werk gefördert und mancher Schaden abgewendet worden. Die Berichte der Herren Dr. Müller und Dr. Greiner werden Sie darüber näher unterrichten. Es ist Kleinarbeit. Manches läßt sich nicht einmal in einem Berichte aufzählen, aber es ist doch wichtige, segensreiche Arbeit.

Besonderen Dank schulden wir dem Herrn Direktor Müller, der als Geschäftsführer unermüdlich und unentgeltlich die Geschäfte eingeleitet und durchgeführt hat, und Herrn Propagandasekretär Kugelmann, der das ganze Jahr mit unermüdlicher Geduld und Selbstverleugnung im Land herumreist, um neue Mitglieder anzuwerben und abgefallene wieder zu gewinnen. Beide Herren sind seit der Gründung des Vereins in ihrer Stellung, und ihrer Ausdauer sind unsere Erfolge am meisten zu verdanken. Gott der Herr wolle ihnen für alle ihre Opfer Seinen Segen schenken.

Zum Schluß möchte ich noch dem Herrn Dr. Jost und den Herren des Lokalkomitees von Sursee, welche uns für Lokale und Logis gesorgt und alle Vorbereitungen für unsere Tagung getroffen haben, den tiefgefühlten Dank aussprechen.

Damit erkläre ich die Versammlung als eröffnet und ersuche Herrn Direktor Müller um seinen Jahresbericht.



## Das feuilleton in der katholischen Zeitung.

Skizze des Referates  
von Herrn Redaktor Dr. Karl Wick, Luzern.

So verschieden die Auffassungen über die Aufgaben einer Zeitung auch sind, darin stimmen sie überein, daß sie Nachrichten geben soll über das, was in der Welt vorgeht. Die ersten Zeitungen waren reine Nachrichtenblätter. Sie differenzierten sich, als diese Nachrichten Zwecke zu verfolgen begannen. Mit den Zwecken kamen die Werturteile und damit wurden die Zeitungen Parteiinstrumente. Die Macht der Zeitung wuchs ins riesengroße und machte sich die Welt untertan. Ihrem Einfluß konnte auch das Geistesleben sich nicht entziehen. Dieses Geistesleben, Wissenschaft, Kunst, Literatur suchte sich dem Zeitungsleben einzugliedern und schuf das Feuilleton.

Aber es war ein Mißverständnis, das auch heute noch gewaltige Verwirrung anrichtet, das Feuilleton einem wissenschaftlichen Werke, einem Gedichtband oder einer kunstwissenschaftlichen Zeitschrift gleichzustellen, oder, was noch schlimmer ist, den Journalisten mit einem Wissenschaftler, oder Dichter, oder Künstler zu verwechseln. Es kann ja wohl jemand aus der Dichtung zur Zeitung übergehen oder umgekehrt den Schritt von der Zeitung in die Dichtung wagen. Aber Dichter und Journalist sollen doch getrennt sein. Dem Dichter soll, wie Hermann Bahr einmal sehr fein bemerkt, aller Stoff Gestalt werden, der Journalist dagegen liefert auch Gestaltetes der Leserschaft nur als Stoff. Es gibt bedeutende Journalisten, die nur in der Heimlichkeit Dichter sind. Wickham Steed, der Reporter großen Stils, dichtet privatim italienische Gedichte. Die reinliche Scheidung des Dichters vom Journalisten machte ihn zu einem der bedeutendsten angelsächsischen Journalisten.

Es soll auch der Dichter in der Zeitung zum Worte kommen, aber nur repräsentativ. Die reinliche Scheidung von Dichter und Journalist schärft das Gewissen beider und grenzt beider Gebiet klar ab. Dichtkunst wie andere Kunst drängt von innen nach außen, der Journalismus und Feuilletonismus dagegen dringt von außen nach innen. Der Künstler muß möglichst subjektiv sein, der Journalist möglichst objektiv. Kunst ist schöpferische, Journalismus dagegen registrierende Arbeit. Kunst ist Können, Feuilleton ist Kennen.

Zwischen dem Könner und dem Kenner steht der Journalist, trennt beide und stellt doch zwischen beiden die Verbindung her. Der Journalist hat den Könner zu suchen wie den Kenner. Es kann der seltene Fall eintreten, daß er beide in der nämlichen Person findet (wie es etwa in Heinrich Federer der Fall ist), dann muß der Journalist verstehen, beide zu trennen und in ihrer Getrenntheit der Zeitung dienstbar zu machen.

Sainte Beuve, der Vater des modernen Zeiteffays, hat einmal gesagt, daß die feuilletonistische Kritik nichts anderes sei als zu sagen, was einem gerade durch den Kopf gehe. Keiner aber hat auf die Ausarbeitung seiner Kritiken mehr Fleiß verwendet, als gerade Sainte Beuve. Aber er hat darin recht, daß das Publikum den Schweiß, der an dieser Arbeit klebt, niemals riechen darf. Der Wiener Journalismus ist nach dieser Richtung hin unübertroffen.

Die Arbeit des Feuilleton-Redaktors erscheint sehr angenehm, ist es aber nicht. Wo Recht und Unrecht, Kunst und Dilettantismus nicht scharf geschieden sind, ist das Amt des Richters immer beschwerlich, nicht wegen der Arbeit, sondern wegen des Urteils, das Entscheidung ist.

Wie hat sich das Feuilleton zu der breiten Masse des Lesers einzustellen? Mit Recht hat der schon genannte Herrmann Bahr einmal darauf aufmerksam gemacht, daß der sogenannte „Ungebildete“ genötigt sei, zur Schundliteratur zu greifen, weil die Kunstdliteratur sich einer Geheimsprache bediene. — Die offene Volkssprache ist die Sprache des Dichters und Künstlers. Aber wir haben heute sehr wenige Dichter neben einem Haufen von Literaten, wie wir sehr wenige Musiker neben vielen Musikanten haben. Den wahren Künstler versteht das Volk immer, das ja recht

eigentlich durch seine Künstler spricht. Diesen muß der Journalist Gelegenheit geben, in der Zeitung zu sprechen. Aus der babylonischen Sprachverwirrung heraus den echten Ton des Künstlers zu vernehmen, bedarf es aber der Kennerschaft. Diese Kenner sind sehr selten, wie die echten Künstler auch. Außer Nadler und Burdach darf sich heute vielleicht keiner rühmen, das Ohr für die wahre Dichtkunst, wie sie aus dem Volke erblüht, zu besitzen.

Nun dürfen ja sicher an die Zeitung nicht die höchsten Maßstäbe gelegt werden; aber Können und Kennen, Kunst und Kritik müssen doch ernsthaft gepflegt und ausgeschrieben werden. Auf keinen Fall darf das Feuilleton einer ernsthaften Zeitung bloß Ablagerungsplatz für persönliche Eitelkeiten, sei es des Redaktors oder seiner Mitarbeiter, sein.

Aber nochmals die Frage: Wie steht es mit den Beziehungen des Volkes zum Feuilleton? Der eigenwillige Chesterton hat sich zugunsten des lesenden Publikums zum „Verteidiger des Schundromans“ aufgeworfen mit Argumenten, die nicht ganz von der Hand zu weisen sind. Er unterscheidet mit gutem Grunde zwischen Literatur und Geschichten. Literatur ist eine Angelegenheit weniger, die Geschichten gehören dem Volke. Wir dürfen aber dasjenige, was nicht im engeren Sinne der Literatur angehört, noch nicht ohne weiteres als Schund bezeichnen. Die Zeitgeschichten haben nicht ohne weiteres positiv das Literarische zu fördern, das ist nicht ihr Zweck. Sie müssen nur ethisch gesund sein. Törichte Geschichten sind noch lange nicht immer ungesund, und es gibt sehr geschickte Geschichten, die ebenso sehr ungesund sind. Gesunde törichte Geschichten bringen einfach gesunde Gemeinplätze zum Ausdruck.

Die moderne Literatur der Gebildeten ist viel verbreiteter als die Literatur der Ungebildeten. Die Sittenlosigkeit wird nicht in erster Linie von der niederen Volksliteratur gepredigt, sondern von der modernen Salonliteratur mit ihrem Skeptizismus und moralischen Relativismus. Anatole France hat verderblicher gewirkt als sämtliche Verfasser von Räuber- und Indianergeschichten zusammen. Die nämliche Literatur, die den Gassenjungen und Ladenmädchen das Lesen von Schundliteratur zum Vorwurf

macht, wirft die Frage der Moral überhaupt auf. In den Geschichten des Volkes, auch wenn sie keinen literarischen Wert besitzen, werden meist Mut und Treue und Ehrlichkeit gepriesen. Sie stehen zum mindesten auf der Seite des gesunden Lebens.

Gewiß muß auch das Volk zum literarisch und künstlerisch Wertvollen erzogen werden. Das wird dann der Fall sein, wenn Volkstümliches und Literarisches sich beisammenfinden. Das ist aber weit weniger der Fall als man gemeinhin annimmt. Sobald eine strenge Auslese vorgenommen wird, kommt eine Feuilletonredaktion rasch in Verlegenheit. Man wird in der Frage nach der bloßen Unterhaltungsliteratur sich vielfach mit einer gesunden Mittelmäßigkeit zufrieden geben müssen. Auch Zeitungen, die für sich den Anspruch erheben, nur literarisch hochwertigen Unterhaltungsstoff zu liefern, müssen dieser Mittelmäßigkeit Konzessionen machen.

Eine Frage für sich ist jene der literarischen Kritik in der katholischen Zeitung. Diese Frage ist seit den Zeiten des notwendig gewordenen Literaturstreites unter den Katholiken deutscher Zunge einigermaßen abgeklärt. Bei aller Anerkennung einer relativen Eigengesetzlichkeit der Literatur- und Kunstbezirke muß der absolute l'art-pour-l'art-Standpunkt verworfen werden. Notwendig ist die Anerkennung einer inneren Verbundenheit der Seinsbezirke von Wahrheit, Schönheit und Gutheit. Dieselbe Substanz muß in der Philosophie als wahr, in der Ethik als gut, in der Kunst als schön erscheinen (Sолоjew). Es ist das die Anerkennung des Gesetzes der Gesamtharmonie aller Funktionen des Seins.


Dabei können bei der literarischen und künstlerischen Kritik doch im methodischen Vorgehen formale Gesichtspunkte vorherrschen. So muß der Dichter, wie F. r. M u c k e r m a n n es klar umschreibt, nach der Fähigkeit das Sein in der Sprache zu bilden beurteilt werden. Im übrigen ist zu sagen, daß die Auffassungen über die stilbildenden Faktoren sich innert wenigen Jahren stark geändert haben. Für den katholischen Dichter und den katholischen Kritiker ist es für seine Arbeit in der Öffentlichkeit von Vorteil, daß heute auch der Weltanschauung des Dichters eine immer größer werdende Bedeutung unter den stilbildenden Fak-

toren zugestanden wird. Es ist nur die verhängnisvolle Schwäche der Katholiken, daß sie an ihre Eigenkräfte erst dann glauben, wenn dieser Glaube auch von anderen geteilt wird.

Heute werden Weltanschauung und Dichtung als leiblich-seelische Einheit empfunden und gewertet. Es muß daher geradezu auch rein literarisch die weltanschauliche Betrachtungsweise eines Dichtwerkes in die literarische hineingewoben werden, wobei man methodisch, wie Mucker mann es tut, bei Besprechung eines Dichtwerkes am besten von der Form ausgeht und dann in den weltanschaulichen Kern vordringt.

In den Pflichtenkreis der katholischen Zeitung gehört vor allem die literarische Sütung und Pflege der Eigenwerte katholischen Glaubens. Aber von katholischer Kunst können wir erst dann sprechen, wenn die Schöpfungen der Kunst zu Sinnbildern und Abbildern des Ewigen werden. Solche Abbilder finden sich auch zahlreich in Werken nicht-katholischer Autoren. Wo formale Kunstwerke vorliegen, ohne daß sie katholische Kunst im oben genannten Sinne sind, darf die Form gelobt werden, aber es ist Pflicht des katholischen Kritikers, gleichzeitig ebenso scharf das Weltanschauliche darin abzulehnen.

So subjektiv ein Kunstwerk auch sein mag, es ist doch nicht bloßer Ausdruck des Persönlichen im Künstler, der doch nur Werkzeug eines göttlichen Wesens ist. Niemand ist daher demütiger als der ganz große Künstler, der sich bewußt ist, daß er Werkzeug des Heiligen Geistes ist. Kunst und Kritik sind daher in ihrer edelsten Form Kulthandlungen, tragen gottesdienstlichen Charakter. Wo das vergessen wird, werden beide vielfach nur zu einem Götzendienst der Form.





## Kino-Reklame in Inserat und Text.

Aus dem Vortrag von Hh. Dr. Teobaldi  
an der Verleger-Versammlung am IV. Schweiz. kath. Pressetag  
in Sursee.

Unsere Zeitungen müssen nicht nur im Textteil katholisch sein, sondern auch ihre Inserate dürfen den Grundsätzen von Glaube und Sitte nicht widersprechen. Steht es in dieser Beziehung auch bedeutend besser als bei den meisten unserer modernen Blätter, so stößt man doch noch allzuoft auf Anzeigen, die entweder anstößig oder doch sehr irreführend sind. Es ist unbegreiflich, daß man immer noch von Zeit zu Zeit, besonders auch in gewissen katholischen Kalendern, zum Beispiel auf jene von Holland ausgehenden astrologischen Schwindelinserate stößt oder auf mehr oder weniger zweifelhafte Anzeigen kosmetischer oder hygienischer Natur.

Besonders häufig kommen Mißgriffe vor bei der Kinoreklame in unseren Zeitungen. Wer dem Kino überhaupt ablehnend gegenübersteht, wird auch jede Kinoreklame ablehnen müssen. Diesen extremen Standpunkt können wir nicht teilen. Es gibt auch beim Kino Schlechtes und Gutes. Unsere Aufgabe ist, dieses zu fördern und jenes zu bekämpfen. Auf jeden Fall dürfen wir dem schlechten Kino keinen Vorschub leisten.

Nun hat sich das Niveau des Filmes in den letzten Jahren zweifellos gehoben. Die Lichtspiel-Gesetzgebung und Kinozensur verhindert wenigstens die größten Verstöße gegen Anstand und Sitte. Leider können wir von der Kinoreklame nicht dasselbe sagen. Sie ist zu einem sehr großen Teil gemein und unanständig, manchmal selbst für an und für sich unverfängliche Filme. Und hier versagen Zensur und Gesetzgebung, obwohl in den Kinoverordnungen ihnen fast durchwegs auch die Reklame unterstellt wird.

Beispiele dieser auf die niedrigsten Instinkte spekulierenden Inserate finden wir besonders in den großen Anzeigenblättern unserer Städte, tagtäglich. Leider begegnen wir ihnen auch gelegentlich in katholischen Blättern. Dazu

werden manchmal selbst im Textteil Kritiken oder Waschzettel abgedruckt, die beanstandet werden müssen.

Es ist nicht immer leicht, eine scharfe Grenze zu ziehen zwischen dem, was noch angängig ist und dem, was abgelehnt werden muß. Als Mindestforderung und unbedingte Regel muß der Grundsatz gelten, daß im Textteil kein Film empfohlen werden darf, außer man habe ihn selbst ganz gesehen und als untadelig befunden. Wo es irgendwie möglich ist — und das ist besonders an kleinen Orten mit wenig Kinotheatern der Fall — sollte dieser Grundsatz auch für den Anzeigenteil durchgeführt werden. Zum allermindesten aber müssen wir von einer katholischen Zeitung verlangen, daß sie keine in Bild oder Text anstößigen Inserate aufnehme.

Eine solche Zensurierung wird allerdings unter Umständen von den Kinobesitzern mit dem Boykott beantwortet werden — das Beispiel eines katholischen Blattes der Diaspora beweist dies, zeigt aber zugleich auch, daß man trotzdem existieren kann und dabei der Sympathie und Achtung aller Gütendenkenenden gewiß ist.

Auch bei aller Vorsicht in der Aufnahme von Kinoinseraten sind gelegentliche Reinfälle nicht zu vermeiden, da sich manchmal unter einem ganz harmlosen Titel ein minderwertiger Inhalt verbirgt. Wer praktisch mit dem Film zu tun hat weiß, daß sehr oft mitten in einem sonst durchaus untadeligen Stücke eine „pikante“ Stelle vorkommt. Volle Gewähr für die Unverfänglichkeit eines Filmes hat man nur dann, wenn man ihn selbst ganz gesehen hat. Dies gilt vor allem für Orte, wo keine oder nur eine ungenügende amtliche Filmzensur besteht.

In Zweifelsfällen ist eine Information bei der mit der Erteilung der Vorführungserlaubnis betrauten Stelle (Polizeidirektion) sehr zu empfehlen. Die zum Beispiel von der Kantone Zürich verbotenen und den für Jugendvorstellungen zugelassenen Filmen können ebenfalls gute Dienste leisten.

Mißgriffe sind, wie gesagt, auch dann noch möglich. Aber sie können auf ein Mindestmaß beschränkt werden, und vor allem dürfen unsere katholischen Zeitungen weder im Text- noch im Inseratenteil Ankündigungen aufnehmen, die in ihrer Aufmachung oder ihrem Inhalt irgendwie zweideutig oder anstößig sind. Die strikte und unbedingte Durchführung dieses Grundsatzes ist unsere Presse ihrer Ehre schuldig.



## Begrüßung

durch Herrn Dr. Pestalozzi-Pfyster  
an der öffentlichen Pressetagung.

Gelobt sei Jesus Christus.

Hochwürdige Herren!  
Hochgeehrte Versammlung!

Im Namen des Schweizerischen katholischen Pressvereins heiße ich Sie alle, Geistliche und Weltliche, diejenigen, die aus allen Teilen des Schweizerlandes hiehergereist sind, und die Bewohner der alten, treukatholischen Stadt Sursee, herzlich willkommen! Willkomm und Dank auch dem Männerchor Sursee, der unser Fest mit seinen musikalischen Gaben verschönert und erfreut. So gerne hätte ich auch dem Herrn Dr. Joseph Eberle aus Wien, dem Redaktor der kulturellen Wochenschrift „Schönere Zukunft“, meinen Gruß entboten. Leider ist derselbe in letzter Stunde durch Krankheit in seiner Familie verhindert worden, in unserem Kreise zu erscheinen. — Damit Sie wenigstens einen Begriff erhalten, welche Stellung Dr. Eberle heute unter den katholischen Journalisten einnimmt, will ich Ihnen zwei Urteile über ihn verlesen. Das eine stammt von Herrn Dr. Dehl, Professor an der Universität Freiburg. Es lautet:

„Man hat Dr. Joseph Eberle einen „neuen Görres“ genannt und hat damit nicht übertrieben. Dr. Eberle ist heute auf deutschem Sprachgebiete der größte katholische Journalist, wobei das schillernde „Journalist“ in seiner edelsten und stärksten Bedeutung verstanden werden muß. Eberle ist ein Mahner, der durch die Presse von Tag zu Tag auf die Ewigkeitswerte christlicher Kultur hinweist, und zwar mit der Autorität eines ehernen Charakters und eines universellen Gelehrten.“

Das andere Urteil stammt aus der Feder des unter uns weilenden H. Prof. Dr. Beck. „In Dr. Eberles Büchern“,

schreibt derselbe, „steckt etwas vom Geiste des alten Görres. Sie gleichen dem über die Erde dahinfahrenden Donner und Blitz. Ohne sich um Gunst oder Haß der politischen Wettermacher zu kümmern, verkünden sie unverzagt die Wahrheit und zwar auf Grund einer stich- und schußfesten Argumentation.“

Wir wollen hoffen, daß die Krankheit seines Familiengliedes, die Herrn Eberle verhindert hat, uns mit seiner Gegenwart zu erfreuen, einen glücklichen Ausgang nehme, und daß wir dann am nächsten Pressetag das Vergnügen haben werden, ihn zu hören.

Verehrte Anwesende! Wie Ihnen allen bekannt ist, hat unser Verein zum Zweck Hebung und Förderung der katholischen Presse. Daß eine solche notwendig ist, ja das allerwichtigste Erfordernis unserer Zeit und die erste Pflicht jedes Katholiken ist, will ich Ihnen in Kürze zeigen.

Ueber die Bedeutung der Presse im allgemeinen ist schon viel geschrieben und geredet worden. Napoleon I., gegen den Görres im Jahre 1814 das ganze deutsche Volk zum Kampfe aufrief, war der erste, der die enorme Bedeutung der Presse begriff, indem er sie die fünfte Großmacht nannte, welche sich nun den damaligen Alliierten angegeschlossen habe. Wenn Napoleon heute lebte, müßte er sie die erste und einzige Großmacht nennen, die sich alle anderen Großmächte unterworfen hat.

Wer erinnert sich nicht daran, wie das italienische Volk durch seine Presse zum Bruch des Dreibundes und zum Kampf gegen seine bisherigen Verbündeten geheizt wurde. Wie uns Herr Dr. Wick am letzten Pressetag nachwies, ist auch Amerika durch seine bestochene Presse in den Weltkrieg getrieben worden.

Der Einfluß der Großpresse ist deshalb so unabsehbar und unermesslich, weil sie in jedes Haus, in jedes Bureau Tag für Tag eindringt und auf einmal Tausende, ja Hunderttausende von Lesern beeinflusst, die sich ihre Anschauung aneignen und dann darnach denken und handeln. Wer die Weltpresse in seiner Hand hat, regiert durch sie die Welt. Während die christlichen Völker schliefen oder sich untereinander beföhden, hat sich das Judentum mit seinen reichen Geldmitteln allmählich des größten Teiles

der Großpresse aller Länder bemächtigt und braucht nun diese furchtbare geistige Waffe, um die christlichen Anschauungen, den christlichen Glauben und die christlichen Sitten und Sittenbegriffe zu untergraben und insbesondere alles, was katholisch heißt, lächerlich und verächtlich zu machen und so die Kirche und damit das Christentum als solches durch das Gift des Unglaubens zu untergraben und zu zerstören. Wenn alle großen Staaten am Rand des Unterganges stehen und von inneren Zwistigkeiten durchwühlt werden, ist es nur der Judenpresse zu verdanken, welche Krieg und Revolution braucht, um den Christen noch das letzte Geld, das sie besitzen, aus der Tasche zu nehmen. Die Juden haben die bürgerliche und die sozialistische Presse in ihrem Besitz und können sie gegeneinander auspielen, wie es ihnen für ihre Zwecke paßt. — Wo es gegen die römische Kirche geht, da verbindet sich die ganze liberale, radikale und sozialistische Presse zu einem Bund und leistet den Juden Handlangerdienste.

Diesen Gegnern gegenüber ist die katholische Presse in einer verzweifeltsten Lage. Sie steht einer zehnfachen Uebermacht gegenüber. Wenn in Frankreich von 6500 Zeitungen nur ca. 350 katholisch redigiert werden, wenn in der Schweiz über zwei Millionen Zeitungsabonnenten gezählt werden, aber unter diesen nur 250,000 Abonnenten katholischer Zeitungen, also der achte Teil, obschon die Katholiken zwei Fünftel der Bevölkerung ausmachen, so zeigt das, wie sehr auch katholische Länder und Landesteile vom Unglauben angegriffen und wie viele ins Lager der Feinde der Kirche übergegangen sind.

Was ist gegen diese schrecklichen Zustände im Pressewesen von unserer Seite geschehen?

Die Päpste Pius IX., Leo XIII., Pius X. und Pius XI. haben ihr Möglichstes getan, um die Gläubigen zum Kampfe gegen die ungläubige Presse und zur tatkräftigen Unterstützung der guten Presse aufzurufen. Eine große Reihe von Bischöfen aller Länder haben im Sinne der Päpste geredet und geschrieben. Unsere schweizerischen Bischöfe in ihrer Gesamtheit haben im Jahre 1872, sodann anno 1880 und 1912 die Presse zum Gegenstand ihrer Hirtenbriefe gemacht, vor der Pest der glaubenslosen und farblosen Presse ge-

wahrt und die Gläubigen zum Abonnieren wirklich katholischer Blätter ermahnt. Der Katholische Volksverein hat im Jahre 1913 ein Flugblatt in 138,000 Exemplaren verteilt, das denselben Gegenstand behandelte. Der Effekt aller dieser Bemühungen war nicht besonders ermutigend, weder bei uns noch im Auslande; in der Hauptsache wuchert das Unkraut weiter und droht den Weizen zu ersticken.

Was sollen wir nun tun? Mutlos werden und uns ins Unvermeidliche fügen? Keineswegs! Mit neuem Gottvertrauen sollen wir uns anstrengen und unsere Pflicht erfüllen. Auch sollen wir eine kleine Gewissenserforschung anstellen und uns fragen, ob vielleicht auf unserer Seite nicht alles in Ordnung sei und was etwa verbessert werden könnte. Verantwortlich für unsere Presse sind die Redaktoren, die Verleger und das Volk.

Von den Redaktoren verlangt der Bischof von Meissen, Dr. Schreiber, daß sie auf dem Boden der Wahrheit und Sittlichkeit, der Gerechtigkeit und Menschenliebe stehen, in der Unterordnung unter die kirchliche Autorität und unter Achtung und Duldsamkeit gegenüber der fremden ehrlichen Ueberzeugung. Wir haben das Vertrauen, daß sicher alle unsere Redaktoren auf diesem Boden stehen und die Richtlinien des hochw. Bischofes zu den ihrigen machen.

Die Herren Verleger haben eine sehr verantwortliche Stellung mit Bezug auf die Inserate. Pius XI. hat ausdrücklich hervorgehoben, daß er eine reine Presse wünsche, und dieser Wunsch bezieht sich jedenfalls nicht zum wenigsten auf den Inseratenteil. Da hätte ich nun einen Wunsch anzubringen, nämlich den, daß in bezug auf die Aufnahme von Kinoinseraten und Empfehlung im Textteil mancherorts strenger vorgegangen würde. Ein Fachmann auf dem Gebiete des Kinowesens versicherte mich, daß nach seiner Ansicht die sensationellen Inserate mehr Unheil stiften als die Aufführungen. Wie mir scheint, ist dies glaubwürdig, weil die Inserate zehnmal mehr Leser finden als die Aufführungen Zuschauer. Sodann ist in den Inseraten oft, um zu animieren, um die Sinnlichkeit zu reizen, viel stärker aufgetragen als in der Aufführung selbst, wo vielleicht die stärksten Stellen weggelassen werden mußten! Wenn also

hier, wie auch bei den Clichés von Konfektionsgeschäften, größere Strenge Platz greifen könnte, wäre der Volksmoral ein wahrer Dienst erwiesen.

Was nun das Volk, das die Zeitungen lesen soll, anbetrifft, liegt entschieden die Hauptschuld der schlimmen Verhältnisse an demselben. Deshalb möchte ich Sie alle, verehrte Anwesende, bitten, Ihr Möglichstes zu tun, um für die gute Presse zu kämpfen und ihre Verbreitung zu fördern. Vor allem möchte ich Sie einladen, dem Katholischen Presseverein, sofern Sie noch nicht Mitglied sind, beizutreten. Unser Verein kann um so mehr Gutes wirken, je mehr Mitglieder er hat und je mehr Mittel ihm von den Mitgliedern zur Verfügung gestellt werden. Wer aus Gleichgültigkeit unsere Bestrebungen nicht unterstützt, stärkt damit die Position unserer Gegner.

Es will mir auch scheinen, die Geistlichkeit könnte da und dort auch noch etwas mehr tun auf der Kanzel oder im stillen. Es sind noch Tausende von farblosen, teilweise gefährlichen Wochenzeitschriften in katholischen Familien, die heraus sollten, weil auch sie wie eine schlechte Zeitung falsche Begriffe und Lauigkeit vermitteln. Sie könnten oft ohne Schwierigkeit durch unsere katholischen illustrierten Zeitschriften ersetzt werden.

Es hat sich im Laufe der Jahre schon manches gebessert. Sorgen wir und arbeiten wir dafür, daß es immer besser werde. Wie die Zeitung, die ins Haus kommt, so ist oder wird die Familie. Entweder langsame Krankheit und Tod der Seelen durch das täglich gereichte Gift oder Gesundung und Glaubenseifer durch die täglich gesunde und kräftige Seelennahrung.

Die katholische Presse ist ein wahres Apostolat. Helfen wir, daß dieses Apostolat vielen, die jetzt abgeirrt sind, wieder auf den Weg des Heils und Segens bringe. Als Katholiken haben wir ja die Verheißung, daß die Pforten der Hölle unsere hl. Kirche nie überwältigen werden. Stehen wir zu Christus und seiner Kirche, damit wir einst Barmherzigkeit erlangen.

## Lehr und Wehr in der katholischen Zeitung.

Referat am Schweizer. katholischen Pressetag in Sursee  
von Hh. Prof. Dr. Beck, Freiburg.

Raum waren die Napoleon'schen Kriege zu Ende, da hat — in der Restaurationszeit — die Tagespresse und damit auch das katholische Zeitungswesen sich zu entfalten begonnen. Der 150. Geburtstag von Joseph Görres, den die Katholiken Deutschlands im Januar 1926 festlich begangen haben, erinnert an die geistigen Großtaten des Mannes, von dem Clemens Brentano sagte: „Görres ist der über die Erde hinfahrende Donner und Blitz auf die verdampfte Schwüle der heutigen Welt.“ Mit Rührung und Bewunderung denken wir beim Görres-Jubiläum an das Auflodern der reinen vaterländischen Begeisterung im „Rheinischen Merkur“ — 1814/16 — an die romantische Bewegung, der Görres die ersten wirksamen Impulse gab — an den in seiner Art einzigen akademischen Lehrer, der von 1827 bis 1848 die Blüte der deutschen und schweizerischen Jugend, darunter Männer wie Ketteler, Kolping, Segeffer, Bernhard Meyer . . ., um seine Person scharte — an das Kölner Ereignis von 1838, zu dem der mutige Kämpfer im „Athanasius“ in markanter Weise Stellung nahm, so daß der Widerhall dieser publizistischen Mannestat in allen katholischen Herzen der deutschen Länder nachtönte — an die Gründung der „Historisch-politischen Blätter“ — 1838 —, der Zeitschrift, die den Görresgeist durch die Jahrzehnte weitertrug, bis sie im Jahre 1920 einging.

Noch war die Stimme von Görres nicht verklungen, da hatte auch das katholische Frankreich seinen publizistischen Führer gefunden in Louis Veuillot, der von 1843 bis zu seinem Tode — 1883 — durch 40 Jahre zu allen großen religiösen und politischen Zeitfragen und Prinzipienkämpfen im

Geiste des katholischen Glaubens Position bezog, den „katholischen Liberalismus“ unverföhnlich und unerbittlich — selbst gegen kirchliche Würdenträger — geißelte; besonders als die Enzyklika und der Syllabus des Jahres 1864 die liberalen Geister aufs höchste erregte, so daß Pius IX. anlässlich des vatikanischen Konzils dem allezeit kühnen Streiter sagte: „Ihre Feder ist mir mehr wert als eine Armee.“

In fünf Monaten werden wir den hundertsten Jahrestag des Hinscheidens von Professor Chorherr Alois Bügler in Luzern begehen, des Freundes von Görres und Brentano, des siegreichen Bekämpfers des Kantianismus in seinen Streifschriften gegen Professor Troglor, und des exegetischen Rationalismus in seiner „Heiligen Kunst“ und in der Erklärung des Johannes-Evangeliums.

Gemeinsam mit Bügler, dem schlagfertigen, geistprühenden und witzigen Polemiker, entsfaltete zuerst in Freiburg, dann in Solothurn, endlich in Luzern Chorherr Franz Geiger eine großartige religiös-politische Wirksamkeit. Besonders in der von ihm im Verbande mit seinen Freunden — 1831 — gegründeten „Schweizerischen Kirchenzeitung“ hat Franz Geiger in allen den stürmischen Tagen der Badener Konferenz (1834), des Straußenhandels (1839), des Murgauer Klostersturmes (1841) und der beginnenden Freischarenzeit (1842) mit bewunderungswürdigem Scharfblick und exemplarischer Pflichttreue zu allen grundsätzlichen Zeitproblemen Stellung genommen in einer Weise, welche die „Kirchenzeitung“ unter seiner Führung zur unentbehrlichen Geschichtsquelle für sein Zeitalter macht. Geiger starb — 88 Jahre alt — im Jahre 1843. Hören wir, wie Geiger im fünften Jahrgang der „Kirchenzeitung“ — 1836 — in dem Artikel „Religion und Liberalität eine treffende ethische Zeichnung des Liberalismus oder „Freisinn“ gibt:

„Das Wort „liberal“ bezeichnete ehemals einen wohlwollenden Mann, der es mit allen Menschen gut meinte, sich über ihr Wohlergehen freute und zu ihrem Glücke herzlich und so viel an ihm lag, beizutragen bereit war. In unseren Tagen hat dieses Wort eine andere Bedeutung erhalten. Liberal nennt man denjenigen, der eben nicht mehr so streng an den alten Formen des Glaubens und der Disziplin hängt und die Zügel, womit er, der Sittlichkeit und selbst des An-

standes halber, sich zurückhalten soll, schon etwas freier läßt und sich weniger Gewalt antut, was auch schon die Benennung „freisinnig“ anzeigt, welche sich die sogenannten Liberalen geben. Unterdessen glauben wir, eine nähere Beschreibung der Liberalität sei unnötig, indem ein jeder sie faktisch, in der Ausübung, an den Liberalen selber mit eigenen Augen ansehen kann. . . Das größte Unheil, so das ewige Geschwätz und Rühmen der Liberalität angerichtet hat, zeigt sich bei der gegenwärtigen Jugend. Da das Lösungswort des Tages ist: „Sei liberal“, so wollen auch die jungen Leute nach ihrer Art liberal sein, und sie verstehen darunter Ungebundenheit. Darum ist ihnen auch jeder Zwang, den sie sich selbst auflegen sollen, oder den ihnen die Gesetze auflegen, durchaus unerträglich. . . Wenn die gegenwärtige junge Generation in dieser übel- und mißverstandenen Liberalität fortwächst und bald die nächste Generation bilden soll, so wird diese noch schlechter werden und, falls die Religion nicht mit ihren strengen, aber befehlenden Vorschriften ins Mittel tritt, die Gesellschaft einer noch niemals erhörten Barbarei entgegenführen. Darum schreie ich: Diese von so vielen und vorzüglich von der Jugend übel verstandene und noch übler angewendete Liberalität steht mit der christlichen Religion im vollkommensten Widerspruch. „Brüder — sagt der hl. Paulus (Gal. 5, 13) — ihr seid zur Freiheit berufen, nur sollt ihr aus dieser Freiheit keine Gelegenheit nehmen, dem Fleische zu dienen“ (S. 135 ff.).

Im Blick auf diese großen Vorbilder wollen wir uns die Doppelaufgabe jeder katholischen Zeitung vergegenwärtigen: Lehr und Wehr. St. Paulus schreibt seinem Schüler Timotheus: „Labora sicut miles Christi Jesu — Arbeit als guter Kriegsmann Jesu Christi“ (2 Tim. 2, 3). Wir können in diesem Satze eine Aufforderung erblicken zur geistigen Arbeit der Lehre und zum geistigen Kampfe der Wehr, zum Abwehrkampfe gegenüber den steten Angriffen auf unsere heiligsten Rechte und auf die kostbaren Güter der Uebernatur.

### 1. Lehre.

Der Schriftleiter, auch der Mitarbeiter der katholischen Zeitung ist ein Säemann. Täglich zieht er aus, den guten



Samen zu säen auf das Ackerfeld der Geister. Was ist das Saatgut? „Semen est verbum Dei — Der Same ist das Wort Gottes.“ Welch hohe, begeisternde Aufgabe, Mitarbeiter Christi und der Kirche in der Verbreitung des Evangeliums zu sein. Der Zeitungsschreiber ist allerdings kein Prediger im strikten kirchlichen Sinne. Nicht ihm, sondern den Bischöfen und den Priestern gilt die apostolische Sendung: „Geht hin und lehret alle Völker“ (Matth. 28). Über die Zeitung soll der Verkündigung des Wortes Gottes größere Nachhaltigkeit und ständigere Wirkung sichern. Die Zeitung soll das Wort der Lehre, zumal die Lehrschreiben von höchster kirchlicher Stelle, weiten Kreisen des Volkes zugänglich machen. Von dieser guten Aussaat fällt zwar ein großer Teil an den Weg, wird von den Vögeln des Himmels ausgefressen, von achtlosen Wanderern zertreten, von den Dornen der irdischen Sorge erstickt. Das darf aber den Säemann nicht entmutigen. Es darf ihn nicht bewegen, zu sagen: „Religiöses zieht nicht; ich werde also mein Blatt fast nur mit materiellen, rein weltlichen Stoffen ausstatten, auf die Säemannsarbeit dagegen verzichten.“ — Es gibt leider gar viele Zeitungen, sogar auch einzelne katholische, in denen das Uebernatürliche einen winzig kleinen Platz einnimmt von der ersten bis zur vierten — ja bis zur sechzehnten — Seite nichts als Lohnskala, Teuerungszulage, amerikanische Buchführung, Dawesplan, Valutasturz und Rentabilität. Spärliche Fünkchen religiöser Belehrung und Anregung leuchten aus versteckten Feuilletonwinkeln oder aus kleingedruckten Kolumnen der „kleinen Zeitung“ mit mattem Schimmer heraus. — Täuschen wir uns nicht! Entweder — oder! Gott — Christus — die Kirche — das müssen wieder die Großmächte werden in Europa, die Kraft muß wieder, wie einst im Mittelalter, dem Herrn dienen — dann und nur dann wird es besser werden; sonst bekommt Spengler recht — es kommt „der Untergang des Abendlandes“.

Nun wäre allerdings für unsere Verhältnisse auch nicht das andere Extrem wünschbar, das Verfahren jener amerikanischen Zeitungen, in denen fortlaufend die Fragen und

Antworten des Katechismus abgedruckt werden. Wohl aber soll die religiöse Orientierung über die wichtigen Tagesprobleme die ganze Zeitung beherrschen und durchgeistigen. Wie das? — — Einige Gedanken?

1.

Jede wichtige Enzyklika des Papstes soll als Wort des obersten Lehramtes auf Erden in ihrer Auswirkung auf unsere Zeit dargestellt werden. Z. B. die Enzyklika „de Christo Rege“ vom 11. Dezember 1925 lehrt: Unsere Zeit hat die Autorität preisgegeben, daher Revolution ohne Ende, Erschlaffung aller Bande, der Ordnung und des Gehorsams. Die Autorität muß wieder respektiert werden. Die Menschen müssen wieder gehorchen lernen — namentlich und in erster Linie die sogenannten Kulturmenschen. Wem sollen sie gehorchen? Non est potestas nisi a Deo (Röm. 13). Unser König ist Christus. Dann zeigt die Enzyklika die Konsequenzen, die sich aus dieser Grundwahrheit für Privatleben und Politik ergeben: Pax est tranquillitas ordinis — „Der Friede ist die Ruhe der Ordnung“ (St. Thomas). Endlich die Segnungen des Königtums Christi: Seelenfriede — Familienfriede — Völkerfriede — Wirtschaftsfriede. — Andere Beispiele bieten in großer Zahl die Enzykliken Leos XIII. über die Freiheit — über die Arbeiterfrage, wo der Papst z. B. erklärt: Von jeder sozialen Reform muß in erster Linie verlangt werden, daß sie die Menschen besser mache; ohne Reform, ohne sittliche Hebung der Einzelnen ist die Reform, die Besserung der gesellschaftlichen Zustände undenkbar; ist doch die Gesellschaft lediglich die Gesamtheit, die Kollektion der Einzelnen. Daher der Unsinn, die Gesellschaft nur mit äußeren Mitteln, mit Gesetzen und dergleichen reformieren und verbessern zu wollen. Das erste und wesentlichste Mittel der Sozialreform ist die christliche Erziehung, die konfessionelle Schule; denn die Menschen besser machen heißt nicht, alte Schälke wieder fromm machen wollen, sondern die unverbundene Jugend zu guter Lebensführung heranziehen. Nun haben aber seit 30 Jahren die Staaten dieses so einfache, einleuchtende Papstwort mißachtet. Sie wollten die soziale Frage mit bloß äußerlichen Mitteln lösen. Sie haben lustig drauflos „legifert“! Sind dadurch die wirtschaftlichen Zu-

stände besser geworden? Im Gegenteil: zur persönlichen Selbstsucht ist der Rassenegoismus getreten. Er bedroht die gesellschaftliche Ordnung mit dem Untergange.

2.

Auf die großen Feste des liturgischen Jahres sollen regelmäßig Festartikel erscheinen, in denen die Mysterien des Glaubens in ihrer Lichtfülle und ihrem Reichtum an Trost und wahrer Herzensfreude dargestellt werden, so daß namentlich auch das Gemütsleben der Leser Anregung und Nahrung gewinnt. Wie manches Herz wird durch solche Festartikel, wenn sie gehaltvoll und sprachlich schön sind, gehoben; wie mancher Glaubenschwache wird neu gestärkt, wie manchem Bewohner der Finsternis und des Todeschattens geht ein Licht auf!

3.

Apologetische Artikel sind dann wirksam, wenn sie aktuell sind, d. h. wenn ein Rummel los ist, wenn es rauscht in den Schachtelhalmen der liberalen oder sozialistischen Presse. Beispiel: Ein sogenannter „Beerdigungsskandal“ bricht los. Die Beobachtung der kirchlichen Vorschriften über Begräbnisenzug durch einen pflichtgetreuen Seelsorger gibt der kirchenfeindlichen Presse den erwünschten Anlaß, über Engherzigkeit, Intoleranz, Fanatismus, Verdammungssucht der „Römischen“ das übliche Gänsegeschnatter loszulassen. Da gibt es keine bessere Antwort als die Erklärung des Begräbnisritus, der kirchlichen Totenliturgie. Aus dieser Erklärung ersieht sogar ein Kind, daß es eine unverzeihliche Brutalität wäre, diesen unvergleichlich schönen, rührenden Ritus einem Verstorbenen aufzudrängen, welcher der Kirche den Rücken gekehrt hat und in offenem Aufruhr gegen den katholischen Glauben gestorben ist. — Anderes Beispiel: Im Grafmann-Spektakel hat die Schrift von Bischof Augustinus Eger, worin die Angriffe auf die Beicht zurückgewiesen und das wahre Wesen des Bußsakramentes dargestellt wurde, manchem Wahrheitsucher ein klares Licht aufgesteckt.

4.

Rein weltliche, scheinbar bloß wirtschaftliche Fragen haben oft einen tiefreligiösen Kern. Hebt die katholische Zeitung diesen heraus, dann strahlt der Sieg der Wahrheit auf: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“ (1. Joh. 5). Warum haben z. B. die Reden Dr. Feigenwinters und Dr. Musys bei der Diskussion über den Generalstreik der Bundesbahner in der Nationalratsitzung vom Dezember 1918 so gewaltig eingeschlagen? Einzig darum, weil sie die Frage nach der Ursache und nach der sittlichen Wertung des Streiks kühn und offen auf den Boden der christlichen Sittenordnung gestellt haben.

5.

Lehrreich sind gute Nekrologe, überhaupt Lebensbilder großer Zeitgenossen, auch bei passendem Anlasse vorgesehrte Heiligengestalten. — Man denke an die unvergleichliche Schönheit des Franziskusbildes das anläßlich des 700jährigen Todestages selbst in vielen gegnerischen Blättern gezeichnet wurde in ergreifenden Schilderungen. — „Das höchste Gut der Erdenkinder ist schließlich die Persönlichkeit,“ sagt Goethe. In dem Satz steckt eine tiefe Wahrheit. — Ich meine aber mit diesen Personalien keineswegs die Räucherung Lebender, die höchstens dem Bedürfnis des Besungenen entspricht, antecipando den eigenen Nekrolog zu lesen. — Ich verstehe unter den belehrenden „Personalien“ die Nachrufe auf Verstorbene mit feinen, gut gewählten ethischen Zeichnungen. — Wahre Vorbilder der Gestaltung solcher Nachrufe sind Philipp Anton von Segesser's Nekrologe von Zeitgenossen, z. B. von Vinzenz Rüttimann (gest. 1844), Pater Theodosius Florentini (gest. 1865), Constantin Siegwart (gest. 1869) — zugleich ergiebige Fundgruben für den Geschichtschreiber neuester Zeit. — Eine bedeutungsvolle Aufgabe wäre auch — nebenbei gesagt — für einen leistungsfähigen katholischen Verleger die Anlegung einer „Schweizerischen katholischen Biographie“ ähnlich der „Allgemeinen deutschen Biographie“.

6.

In mancher Richtung nützlich sind Zitate aus guten Büchern mit genauer Quellenangabe. Z. B. können der trefflichen Schriftenfolge „Tiefer und treuer“ von Stadtpfarrer Weiß in Zug auf Karfreitag oder Fronleichnamstfest, den „Sonntagschristenlehren“ von Dekan Scherer in Ruswil auf Muttergottestage sehr passende Festartikel entnommen werden. Das ist zugleich eine wirksame Art, diese vorzüglichen Volksbücher zu empfehlen.

7.

Kleine Schlager mit kurzer Sentenz werden in der Regel gelesen, wenn der Titel frappant ist. Ein Beispiel wäre folgender Zug, den mein seliger Freund, Pfarrer Fr. X. Wegel in einer seiner nicht genug zu empfehlenden kleinen Volkschriften („Der Herr kommt“, S. 17) kurz erwähnt:

Der junge, feingebildete Marquis von Ripon war Großmeister der englischen Freimaurerlogen und starker Hasser der katholischen Kirche. Als nun zu Beginn der siebziger Jahre die englischen Freidenker durch die Konversionsbewegung sehr beunruhigt wurden, beschloß der nationale Konvent der Freimaurer, es soll eine Schrift gegen den Katholizismus verfaßt werden. Mit der Abfassung dieser Schrift wurde Marquis von Ripon betraut. Er nahm den Auftrag gerne an, sagte sich aber: Wenn ich gegen den Katholizismus schreiben soll, muß ich ihn vorerst kennen. — Damit hatte er den Weg eingeschlagen, der ihn zum rechten Ziele führen sollte. Er ging zu Msgr. (später Kardinal) Newman und bat ihn um Schriften, aus denen er das katholische Glaubenssystem gründlich kennen lernen könnte. Newman entsprach bereitwillig dem Wunsche des Marquis. Was war die Wirkung? — Nach zehn Monaten kam der Marquis von Ripon ins Oratorianerkolleg zu London und meldete sich zur Konversion an. Große Verwunderung: Was? Sie, ein Oxfordman, Mitglied des Hochadels, Großmeister der Freimaurerei — Sie wollen katholisch werden? — Wie kommt das? — Der Marquis erwiderte: Die katholische Kirche hat drei Dinge, aus denen jeder Unbefangene erkennen muß, daß sie — und sie allein — die Kirche Jesu

Christi ist. — Die katholische Kirche hat: 1. den Fels — 2. den Beichtstuhl — 3. den Tabernakel.

Die katholische Kirche hat erstens den Fels — den Felsen Petri, das apostolische Glaubensbekenntnis, welches schon Petrus verkündet hat, wurde von den 258 Päpsten bis zur Gegenwart mit granitener Stärke festgehalten, während alle anderen christlichen Konfessionen das Credo verloren oder nur kümmerliche Splitter davon behalten haben. Also ist die katholische Kirche diejenige, von der Christus gesagt hat: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht übermächtigen“ (Matth. 16).

Die katholische Kirche hat zweitens den Beichtstuhl. Mit den Worten: „Empfanget den Heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlasset, sind sie nachgelassen, denen ihr sie behaltet, sind sie behalten“ (Joh. 21) hat Christus offenbar verordnet, daß in seiner Kirche durch die Apostel und ihre Nachfolger den Menschen die Sünden nachgelassen werden sollen. Wo geschieht nun das? — Einzig und allein in der katholischen Kirche. Nur dort steht der Beichtstuhl; nur dort findet sich der Priester, der an Gottes Statt die Sünden nachläßt.

Die katholische Kirche hat drittens den Tabernakel. In ihr und nur in ihr spricht der Priester das geheimnisvolle Wort der Wandlung: „Das ist mein Leib“ . . . „Das ist mein Blut“, genau wie es Christus angeordnet hat mit dem Befehle: „Tuet dies zu meinem Andenken“ (Luk. 22). In unsern alten englischen Kathedraien stehen noch die prachtvollen Hochaltäre aus katholischer Vorzeit — es fehlt darauf nur die Hauptsache — der Tabernakel; das ewige Licht ist erloschen. Wo brennt es noch? Einzig in der katholischen Kirche: da wird „das ewige Opfer“ gefeiert „vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange“ (Mal. 3); und da wohnt im Tabernakel Christus in Brotesgestalt bis auf den heutigen Tag und bis zum Ende der Zeiten.

Auf diese drei Grundelemente: Fels — Beichtstuhl — Tabernakel — hat Johann Marquis von Ripon seine Religion aufgebaut; er ist im Jahre 1874 Katholik geworden.

1880 wurde er zum Vizekönig von Indien ernannt, wo er mit großem Segen wirkte; 1886 wurde er Marineminister, hernach 1892 Kolonialminister, im Jahre 1905 Geheimsegelebewahrer des britischen Reiches. Seit seiner Konversion bis zu seinem Tode hat er regelmäßig jede Woche die hl. Sakramente empfangen.

Die drei Grundgewalten der katholischen Kirche: der Fels der Lehre, der Richterstuhl der Buße und der Tabernakel haben ihm Segen und Glück gebracht im Leben und im Sterben.

8.

Lehrreiche Anekdoten sollen in der katholischen Zeitung nicht fehlen. Ein Beispiel ist die kürzlich von vielen Zeitungen publizierte Geschichte von dem 16 Jahre alten Knaben, dem zweitältesten von den sieben Buben eines Straßenbahners, der sich bei einer Frankfurter Firma als Laufbursche anmeldete — der zweiundfünfzigste der Angemeldeten — und der die Stelle bekam, weil er sich beharrlich weigerte, Zigaretten zu rauchen . . . Der Geschichte ist als Lehre beizufügen: Merk's Max, junger Bursche: Der Kern der Charakterbildung und aller Ufsele ist der alte Satz: Ertrage und entsage!

9.

Alle großen Fragen erscheinen in ihrem wahren Lichte, wenn sie betrachtet werden unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit. — So z. B. die Lohnfrage: Das stete Drängen der Arbeiter nach „mehr Lohn“ ist — wie P. Hurter in seinen herrlichen Exerzitienbetrachtungen ausführt — ein be- redter Hinweis auf den ewigen Lohn, der allein den Menschen befriedigen kann.

Große Saatkörner und kleine Körnlein sollen wir in der katholischen Zeitung unablässig austreuen. Viele dieser Saatkörner werden verloren sein, viele aber ausgehen und dreißig-, sechzig-, hundertfältige Frucht bringen. Mancher Wahrheitsucher verdankt das Glück seines Lebens einem Blicklichte, das aus guter katholischer Zeitung durch scheinbar zufällige Lektüre — vielleicht in einer Herberge oder auf der Eisenbahn — in seine Seele gefallen ist und gezündet

hat. Erfüllen wir als Zeitungschreiber die Pflicht der Lehre, dann haben wir das beseligende Gefühl, dem *Lacordaire* Ausdruck gibt: „Indem wir ändern die Wahrheit schenken, schenken wir ihnen etwas, das uns überdauert, das alle Zeiten überdauert und in den Gräbern aufblüht, weshalb das Geschenk der christlichen Lehre als die wertvollste aller Gaben bezeichnet werden muß.“

Aber mit der Lehre ist unser Berufspensum noch nicht erschöpft. Zur Lehre muß treten

## 2. Die Wehr.

Vom gewöhnlichen Christen verlangt unser Herr, daß er *servus bonus et fidelis*, „ein guter und treuer Knecht“ sein soll (Matth. 25). Der Publizist soll dies auch sein, aber noch etwas mehr. Von ihm heißt es: *Labora sicut bonus miles Christi Jesu*, „Arbeite als ein guter Kriegermann Jesu Christi“ (2 Tim. 2). Er soll ein „Kriegsmann Jesu Christi“, ein Kämpfer sein. Seine Arbeit ist größtenteils Kampf. Der katholische Journalist darf also kein Pazifist heutiger Prägung sein. Die Friedensliebe dieser Herren ist zum Teil semitisch angefaßelt — das Verlangen nach dem ungestörten Besitze, der *tranquilla possessio* der im Weltkrieg ermauschten gemünzten Metallschätze — zum Teil ist diese Friedensliebe rot angelaufen, identisch mit dem Antimilitarismus und Antipatriotismus der Syndikalisten und Bolschewiki. — Warum aber soll gerade der Zeitungschreiber ein „guter Soldat Jesu Christi“ sein?

„*Militia est vita hominis super terram, sicut dies mercenarii dies ejus* — Ein Kriegsdienst ist das Leben des Menschen auf Erden; wie die Tage des Tagelöhners sind seine Lebens-tage“ (Job 7). Dieser Grundsatz galt schon im Alten Bunde; er gilt doppelt und dreifach im Neuen Bunde, im Reiche Christi. Allerdings ist das Christentum die Religion des Friedens. Die Enzyklika von Christus dem König zeigt so schön, wie Christus den Frieden der Menschheit mit Gott begründet hat, den Gnadenfrieden. Dieser

wird zunächst zum innern Herzensfrieden, zum „Frieden Gottes, der allen Begriff übersteigt“ (Phil 4); aus dem Herzensfrieden quillt dann der Familienfriede, aus diesem hinwieder der Gesellschafts- und der Völkerfrieden. Darum sagt Christus: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch“ (Joh. 14). Hinsichtlich der von Gott abgekehrten Welt sagt Christus: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Matth. 10), das Schwert des Geistes; denn dieses gehört zur „Waffenrüstung des Glaubens“ (Ephes. 6). — Die Wehr, der Abwehrkampf gegen die Mächte der Finsternis, gegen eine Welt voll Bosheit — welch herrliche Aufgabe der katholischen Presse. Hören wir darüber Görres, den jugendlichen — damals 19jährigen Haubegen im „Roten Blatt“ (Politische Schriften I, 12 f.):

„Fern von uns sei jeder Parteigeist, nie soll uns Leidenschaftlichkeit gegen Verdienste gefühllos, gegen Verbrechen blind machen. Es gibt nur eine Partei — die der Tugend und der Wahrheit; alle, die ihr huldigen, sind uns willkommen. Wohl weiß ich, daß mir, indem ich auf diese Art allen großen und kleinen, mächtigen und ohnmächtigen Despoten, Ausaugern, Blutegehn, Egoisten, Bösewichten, Usurpatoren, Schwachköpfen und Dunsen den Krieg ankündige, ein schwerer Kampf bevorsteht. Aber es sei darum! Für die gute Sache bin ich zu jeder Aufopferung bereit, sollte sie mir auch noch so nahe gehen. Die Erfahrung unserer Tage hat gezeigt, daß am Ende die gute Sache immer siegt — ich hoffe, bei mir wird diese Regel keine Ausnahme machen!“

... Nachdem er dann die wütenden Angriffe der von ihm gekennzeichneten Bürger Verdun, Rogier, Quatrefols charakterisiert hat, schließt er: „Paß auf, Görres! — rufen die Herren endlich, nachdem sie ihre ganze Galle herausgesprudelt haben, mir zu. Paß auf, antworte ich allen Schufsten und Ausaugern. Ewiger Krieg allen Spitzbuben; die Hand dem tugendhaften Manne.“

Uebrigens wird dem katholischen Publizisten der Kampf tagtäglich aufgebrängt, so daß an Gelegenheiten zur Abwehraktion gar kein Mangel ist. Allerdings ist der früher überaus aggressive Liberalismus lendenlahm und alters-

schwach geworden; er leidet an „geistiger Arteriosklerose“ und bedarf der Aufdonnerung durch die „radikale Internationale“, der er sich anzuschließen im Begriffe steht. Aber sehr militant ist heute der Sozi. Der Sozialismus ist gegenwärtig die einzige Partei der Schweiz, die fortgesetzt kämpft und angreift. Der leidenschaftliche Haß gegen den katholischen Glauben hat die feuerroten Preßtrompeter sogar zur Affoziation mit den Christenverfolgern in Mexiko getrieben. — Tag für Tag prasseln also die Brandgeschosse aus tausend Preßkanonen auf unser Dach. Soll da die katholische Zeitung sich begnügen, Beknersche Idyllen zu reproduzieren, Virgils Bucholica und Schäferpoesien zu bieten? — „Was bringt Ehren — sich wehren.“

Für den frischen Kopf und geistigen Condottiere ist es ein wahres Behagen, vom Leder zu ziehen und all die korrupte Scheinkultur, Phrasentugend und Pseudowissenschaft der Gegenwart, die gegen den Felsen der Wahrheit anstürmt, in Felsen und Splitter zu schlagen, die Schlachten Gottes mit Freuden zu kämpfen (Machab. 2), eingedenk des Wortes:

Der Rauch zergeht,  
Der Fels besteht.

Dazu gibt Kampf — Polemik — der Zeitung Würze, Salz und Pfeffer und erwirbt Sympathie. Der streitbare Redaktor ist in gewissem Sinne wie Ismael: Manus ejus contra omnes, et manus omnium contra eum (Gen. 16.) — „Seine Hand gegen alle, und aller Hände gegen ihn“. Vom Manne, der sich den Geisteskampf mit dem Schwerte des Wortes oder der Feder zur Lebensaufgabe gemacht hat, gilt das Lob des Heldenbuches von Fran auf den jugendlichen Kämpfer Rusem:

Er kam als Monatskind fürwahr  
Schon Knaben gleich von einem Jahr;  
Und als er zählt' der Jahre drei,  
Ließ er zum Ringen sich herbei.  
Doch vollends bei der Jahre zehn  
Wollt' Helden er im Kampf bestehn;  
Mit Löwen streiten war sein Sinn,  
Und mit dem Falken beißt' er kühn.

In diesem Punkte habe ich — offen gestanden — den Eindruck, namentlich wenn ich an die kampfesfrohe katholische Presse der Kulturkampfszeit zurückdenke, die größere Zahl der katholischen Zeitungen der Gegenwart sei punkto Polemik etwas zu friedlich und zu lammfromm. Dies gilt namentlich gegenüber den steten, meist ungezogenen, ja unflätigen Angriffen der sozialistischen Presse. Man denke z. B. an die niederträchtige Verhöhnung der edelsten religiös-patriotischen Gefühle anlässlich des Murterschlacht-Jubiläums im Juni 1926, oder an die begeisterte Parteinahme der ganzen sozialistischen Presse der Schweiz für die Christenverfolger in Mexiko. — Ist solchen Vöbereien gegenüber nicht zeitweilig eine tüchtige Strafe am Platze? Mir scheint, mit einer bloßen Signalisierung oder Tieferhängung derartiger Brutalitäten der Jünger Lenins und Trozkis sei die Aufgabe des katholischen Blattes noch nicht erfüllt. Angezeigt, ja geboten ist es, solche gegnerische Auslassungen mit dem zureichenden Stempel oder Brandmal zu bezeichnen.

Was ist nun zu sagen über den

### Modus

der Polemik? Es freut mich sehr, diese Frage damit beantworten zu können, daß ich die Herren Publizisten insgesamt: Redaktoren und Mitarbeiter, Apologeten und Polemiker — auf die kurze, geistvolle Schrift meines Kollegen Professor Dr. Lampert: „Die Kunst der Debatte und Polemik“ (Freiburg, Schweiz, 1924, Verlag der Ranisiusdruckerei) hinweise. Insbesondere stellen die Kapitel „Die Aufmerksamkeit auf den Gegner und seine Taktik“ (S. 18) und „Die Gestaltung der Entgegnung“ (S. 34) eigentlich einen ins Moderne übersetzten philosophischen Traktat über Formen und Behandlung der Sophismen dar. Jeder Publizist soll diese Schrift studieren und beherzigen. Er wird die Nugwirkung des Studiums einer Arbeit, aus der auch der gesunde Humor des Verfassers zeitweilig hervorblitzt, bald verspüren.

Indem ich also auf die genannte Schrift verweise, kann ich mich aber nicht enthalten, einige aus der Erfahrung

und Beobachtung von fünf Jahrzehnten gewonnene Gedanken und Anregungen kurz zu äußern.

#### 1.

Der katholische Publizist soll nicht auskneifen, d. h. er soll der Polemik nicht ausweichen. Allerdings soll er nicht auf jede Lappalie sogleich reagieren; aber ernste Vorhalte, Einwürfe, Geschichtslügen und Entstellungen soll er nicht schweigend vorbeipassieren lassen, oder gar mit der billigen Ausrede: „Es fehlt uns Zeit und Raum, um auf solche Torheiten zu antworten“ — erledigen. Im Gegenteil soll der Gegner wissen: Dieser katholische Publizist ist ein Hausdegen; der zieht vom Leder, und er läßt mir nichts durch; er geht dem Kampfe, der ihm aufgebremmt wird, nicht aus dem Wege. Wer diese Taktik befolgt, bringt den Gegner zuerst zur Tonart Allegro furioso, hernach allmählich zum Dolce melancolico.

#### 2.

In jedem Abwehrkampfe ist der Kern der Kontroverse, der eigentliche Fragepunkt zu erfassen und herauszuheben. Ein Beispiel: Anlässlich des Generalstreiks der englischen Arbeiter (im Mai 1926 ausgebrochen) wurde von der sozialistischen Presse vielfach die Streiklehre Leos XIII. in der Enzyklika Rerum Novarum verhöhnt. In Wahrheit hat gerade das Scheitern dieses gigantischen Streiks und die ungeheuren Schädigungen, welche derselbe der englischen Arbeiterschaft — namentlich den Grubenarbeitern — gebracht hat, die Streiklehre des Papstes in machtvoller Weise bestätigt. Dabei ist wohl zu beachten, daß der Zweck, den der Generalstreik anstrebte, an sich erlaubt und gut war. Denn die Grubenarbeiter forderten keineswegs eine unmotivierte Steigerung der Löhne, sondern sie wehrten sich gegen die Herabsetzung der Löhne um 20 Prozent. Aber das Mittel, das sie zur Erreichung dieses guten Zweckes anwandten, war schlecht und verwerflich. Um den fünf Millionen streikender Arbeiter zu ihrem Rechte zu verhelfen, wollten sie durch Sperrung der Lebensmittelzufuhr die gesamte Einwohnerschaft der britischen Inseln, 35 Millionen Menschen, der Gefahr des Hungertodes aussetzen. Dadurch

haben sie denn auch die immense Mehrheit der Bevölkerung gegen sich aufgebracht und ihre Lohnbewegung von vorne herein zum Scheitern verurteilt. — Indem sie durch die bolschemikischen Scharfmacher sich zu dieser unsinnigen Taktik verleiten ließen, haben sie in ganz typischer Weise den berichtigten Satz befolgt, den der Liberalismus und Sozialismus verleumderisch der Jesuitenmoral aufs Kerbholz schreibt, den Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“; sie haben zu einem an sich guten Zweck ein sittlich verwerfliches Mittel angewendet. — Sie hätten also besser getan, gleich von Anfang an jenes Mittel anzuwenden, welches Leo XIII. für Lohnkonflikte empfiehlt, und welches sie schließlich notgedrungen doch ergreifen mußten: sie hätten die von der englischen Staatsregierung ihnen angebotene paritätische Vermittlung annehmen sollen.

3.

Aus der Polemik soll, wenn es die Umstände fordern, zeitweilig der heilige Zorn hervorlodern. Vor allem aber soll der Polemiker nicht schimpfen, sondern er soll die gegnerischen Beschimpfungen mit Behagen registrieren, wie es Abbé Desgranges in seinem köstlichen Buche „Vingt années de conférences contradictoires“ (Paris, de Sigord, Ed.) tut. Seit 20 Jahren geht er in die sozialistischen Zirkel und Versammlungen und predigt den Sozen die Grundsätze der christlichen Gesellschaftslehre. Man denke sich den Spektakel, den es dabei absetzt. Der Abbé registriert in dem Buche die donnernden Beschimpfungen und Zwischenrufe, auf die er zu antworten pflegt: „Ich danke Ihnen, meine Herren; es freut mich sehr, festzustellen, daß das Ihre Argumente sind.“ — Bekanntlich hat auch Windthorst selbst in den leidenschaftlichsten Debatten des Kulturkampfes nie den Humor verlor und wütende Angriffe wiederholt mit solchen Witzen pariert, daß die stürmische Heiterkeit des hohen Hauses zeigte, auf welcher Seite der Geist und die Wahrheit zu finden war. — Gesunder, fröhlicher Humor selbst bei häßlichen, boshaften Angriffen imponiert, weil er die Selbstbeherrschung und die geistige Ueberlegenheit beweist.

4.

Im Reformationszeitalter war der gefürchtetste Kämpfer gegen die Glaubensneuerer der hl. Petrus Canisius. Auch den heftigsten Angriffen gegenüber bestand seine Taktik darin, daß er einfach die katholische Glaubenslehre erklärte und sie gerade aus denjenigen Stellen der hl. Schrift bewies, welche seine „bibelfesten“ Gegner ihm entgegenschleuderten. Seine Kampfweise war also ganz sachlich, nie persönlich. In dieser Kampfeskunst lag eine zwingende Ueberzeugungskraft. Sie gab ihm auch die Möglichkeit, dem widerlegten und durch bessere Einsicht bekehrten Gegner die Freundeshand zu reichen.

5.

Leichtfertige Angriffe soll der katholische Publizist nicht nur widerlegen und zurückweisen, sondern auch *retorquieren*. Das ist ein Punkt, der leider oft vergessen wird. Man begnügt sich mit der Widerlegung und meint: Jetzt ist der Jaß gewonnen! Es fehlt aber noch der Haupttrumpf. Der Publizist soll verfahren wie die Entlebucher in der Schlacht bei Murten. Als sie sahen, daß die Burgunder hinter einem Grünhag sich verschanzt hatten und von der Schanze her aus ihren Donnerbüchsen heftig auf die Schweizer lospfeiferten, da unterließen und erstürmten sie die Schanze — und was taten sie nun? Droben stehen und sich ihres Erfolges freuen? — Nein! Nun kehrten sie die Kanonen um und pfeiferten heiter und unverzagt auf die Burgunder los. Gerade so soll der tüchtige Geisteskämpfer verfahren. — Drei Beispiele:

Eine der stets wiederkehrenden Beschuldigungen der sozialistischen Blätter ist: Die katholische Kirche begünstige den Kapitalismus. Das Gegenteil ist leicht nachzuweisen aus dem durch 1400 Jahre fortgeführten gewaltigen Kampfe der Kirche gegen jede Form des Wuchers. Der Widerlegung der Verleumdung soll nun aber die Frage folgen: Wie steht es eigentlich bei euch Sozen mit der Bekämpfung des Kapitalismus? Gerade das, was ihr fälschlich uns vorwerfet, das tut ihr jahraus, jahrein. Beweis: Die größten Kapitalisten, Profitjäger und Plusmacher sind bekanntlich die

Juden. — Nun ist aber die ganze heutige Sozialdemokratie von oben bis unten verjudet: Juden sind ihre „wissenschaftlichen“ Vorkämpfer; Juden sind größtenteils ihre Zeitungsschreiber; Juden sind die Beherrscher des „gelobten Landes“ der fortgeschrittensten Sozerei, der russischen Sowjetrepublik. — Darum steht auch die sozialistische Presse im Dienste des Judentums. Wo hat je eine sozialistische Zeitung gegen die Auswucherung z. B. des österreichischen Volkes durch die Bank- und Börsenjuden Front gemacht. Was seid ihr also, ihr angeblichen Kapitalistentöter? — Eine Juden-schutztruppe seid ihr, nichts anderes.

Eine andere sozialistische Beschuldigung ist: Ihr armen Katholiken, wie seid ihr doch wissenschaftlich rückständig, wie steckt ihr noch im „finstern Mittelalter“, während wir „auf dem Boden der neuesten Forschung stehen“. — Die Widerlegung dieser Platttheit ist leicht; man braucht nur auf die wissenschaftliche Vernichtung des Marx'schen Systems durch Bernstein hinzuweisen. — Nun aber kommt die Frage: Wie steht es eigentlich mit eurer Wissenschaft, ihr Männer der „neuesten Errungenschaften“ und Akrobaten auf dem hohen spanischen Seile der „exakten Forschung“. In euern Bibliotheken und Zeitungen wird wohl kaum eine Lehre so emsig vertreten, proklamiert, moduliert und repetiert, wie der Darwinismus, die Behauptung von Charles Darwin und seinem Herold Ernst Haeckel: Der Mensch sei nichts anderes als ein höher entwickeltes Tier, ein aufgestellter Affe. Diese Lehre haltet ihr für eine der „gesicherten Errungenschaften“ der neuesten Naturforschung! O ihr weisen Sokratesse! Eure Entdeckung kommt ungefähr 40 Jahre zu spät. Bekannt ist, daß schon der große Naturforscher Virchow die Affenabstammung des Menschen in die „Kumpelkammer menschlicher Irrtümer“ verwiesen hat. Auch der Liberalismus, der diese Theorie jahrzehntelang proklamiert und in allen Tonarten gepriesen hat, ist längst davon abgegangen und hat den Darwin'schen Gießelkübel auf die Straße hinausgeleert. Nun kommt ihr natürlich gewandert und sucht die Fäden zusammen, steckt sie sorgfältig in euern „wissenschaftlichen“ Rucksack und meint, ihr habt jetzt das neueste Forschungsergebnis in euerm Arsenal geborgen, so daß ihr damit gegen das

Christentum den Vernichtungskampf inszenieren könnt. — O ihr grundgescheiterten Wissenschaftler! Was seid ihr in Wirklichkeit? Wissenschaftliche Lumpensammler, die der liberalen Karamane nachlaufen und aufheben, was diese als unbrauchbar weggeworfen hat.

Nicht viel besser steht es mit gewissen Parastücken des Liberalen Zeughauses. — Eine der landläufigen Anschuldigungen, die in liberalen Blättern ständig wiederkehrt, ist: Die katholische Kirche sei von jeher die Feindin und Unterdrückerin der Freiheit gewesen; der Liberalismus aber, das sei der rechte Bannerträger und Regimentstambour der Freiheit. — Die Unwahrheit und Oberflächlichkeit dieser Behauptung ergibt sich ohne weiteres für jeden, der denkfähig ist und distinguieren kann zwischen der wirklichen Freiheit, die ihre Grenzen hat an den Geboten Gottes und der guten Sitte, und die von der Kirche immer verteidigt und hochgehalten wurde — und der Willkürfreiheit, welche die von Gott gesetzten Schranken frech überschreitet und mit logischer Konsequenz zur Revolution, zur Anarchie und in letzter Instanz zur „Diktatur des Proletariates“, Façon Lenin-Trozkij und Compagnie führt. — Daß aber die Kirche die wahre gesellschaftliche und politische Freiheit niemals unterdrückt, sondern im Gegenteil gefördert hat, geht schon aus der offenkundigen geschichtlichen Tatsache hervor, daß alle die vielbewunderten freiheitlichen Verfassungen: die Verfassungen der Alten Orte der Eidgenossenschaft, die Verfassungen Englands und die der oberitalienischen und der niederländischen Städterepubliken in der Zeit des erkatholischen Mittelalters entstanden sind. Erst als die Reformation die hierarchische Gewalt der Kirche in mehreren Ländern zerstörte, da tauchte ganz naturgemäß der Absolutismus des Staates auf, weil für die protestantischen Länder der Staat der alleinige höchste Herr, oder nach dem preußischen Staatsphilosophen Hegel sogar der „präzente Gott“ wurde. Keiner hat diese Entwicklung zum absoluten Staate mit so plastischer Klarheit geschildert wie der protestantische Geschichtsschreiber Friedrich Böhmer. — Wenn nun aber gar der Liberalismus kommt und sich als berufener Führer zur Freiheit gebärdet, so kann er in den Augen jedes philosophisch den-



kenden Menschen nur einen Heiterkeitserfolg ernten. Warum das? Weil der Liberalismus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beständig den Materialismus verherrlicht und denselben durch Wort und Schrift und Schulunterricht verbreitet hat. Die ganze liberale Presse Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz hat seinerzeit dem Propheten des blödesten Materialismus, Professor Ernst Häckel in Jena, unaufhörlich Weihrauch gestreut und jedes seiner Bücher gelobt und als wissenschaftliche Großtat verhimmelt. Wer aber Materialist ist und als solcher die Geistigkeit der Menschenseele leugnet, der ist notwendigerweise auch Determinist, d. h. er leugnet die Freiheit des Willens. Er sagt mit Taine: „Tugend und Laster sind Naturprodukte wie Zucker und Bitriol“. Darum haben auch unsere liberalen Zeitungen durchs Band weg die Lehre des Professors Cesare Lombroso verteidigt: Der Mensch besitze keine Willensfreiheit; seine tugendhafte oder lasterhafte Lebensführung sei einzig das Ergebnis der Heredität und des Milieu. — Nun ist aber die Willensfreiheit die ganz unentbehrliche Voraussetzung aller jener Freiheiten, welche die liberale Presse durch den ganzen Verlauf des 19. Jahrhunderts und bis auf den heutigen Tag mit unermüdlischem Gänsegeschnatter verteidigt und verherrlicht hat. Ohne Willensfreiheit gibt es keine Gewissensfreiheit, keine Kultusfreiheit, keine Glaubensfreiheit, keine Preßfreiheit, keine Gewerbefreiheit usw. Wer dem Menschen die Willensfreiheit abspricht, der macht ihn mit logischer, zwingender Konsequenz zum Automaten, zum Sklaven der Heredität und des Milieu. Welch komisches Schauspiel führt ihr also auf, ihr liberalen Stabtrompeter aller möglichen und unmöglichen „Freiheiten“! Im gleichen Atemzuge, mit dem ihr die Freiheitstrompete blaset — leugnet ihr die Freiheit. Ihr fordert gebieterisch die freie Selbstbestimmung des Menschen — und ihr macht gleichzeitig den Menschen zu einem Automaten, zu einem Homunculus, von dem man mit Schiller sagen kann: „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben.“

Die Beispiele der Retorsion ließen sich leicht vermehren. Die vorgeführten mögen genügen zum Beweise, daß die

Retorsion ein wertvolles Mittel des publizistischen Kampfes ist. Unsere Gegner sind größtenteils forsche Angreifer; ihre Stärke besteht in der skrupellosen Offensive. Wenn wir aber nach erfolgter Widerlegung frisch und froh zur Offensive übergehen, dann nötigen wir sie zur Verteidigung ihrer Position, die meist einer Burg aus Pappdeckel ähnlicher ist als einer steinernen Bastion. In der Defensive sind die Herren gewöhnlich schwach und unbeholfen.

Die Polemik, der Abwehrkampf ist mühevoll, vielfaches Studium und geistige Regsamkeit fordernd. Bei größern Blättern ist es ratsam — besonders in sturmbelegten Zeiten — einen theologisch gebildeten Mitarbeiter, der die Feder mit Geist und Schneid führt, speziell nur mit dieser Aufgabe zu betrauen. Der Abwehrkampf ist aber unsere Pflicht; er ist eine der Hauptaufgaben der katholischen Zeitung. — Wirkamer als durch Vereinsvorträge ist im allgemeinen die Glaubensverteidigung durch Schrift und Zeitung. „Geschriebenes bleibt“, und das Auditorium, das sich um die Pressekanzel schart, zählt nach Tausenden. Die Zeitung dringt in Kreise ein, in die der Redner niemals kommen kann. Denken wir an die Zeitung, die im Bahnhof-Kiosk verkauft oder im Eisenbahnwagen liegen gelassen wird. Wie manchem wird dadurch ein Licht aufgesteckt, das ihm den Scheideweg beleuchtet, an dem er steht, — ein Scheinwerfer strahlt auf, der ihm den Weg der Wahrheit zeigt, den er künftig gehen soll.

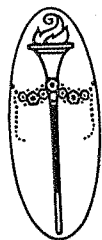
\* \* \*

„Levate oculos vestros et videte regiones, quia albae jam sunt ad messem — so sprach Jesus zu seinen Jüngern am Jakobsbrunnen — „Erhebet euere Augen und sehet die Saaten, wie sie schon weiß sind zur Ernte“. (Joh. 4). Wie groß, wie bedeutungsvoll ist die Arbeit der katholischen Presse zur Lehre und zur Wehr im Dienste der Wahrheit! — Darum sind alle Katholiken der Schweiz — Männer und Frauen — im Gewissen verpflichtet, in Wort und Tat und wirksamer Hilfe die katholischen Zeitungen und den katholischen Preßverein zu unterstützen.

Den Männern der katholischen Presse aber sage ich: Wir gehen ohne Zweifel ernsten Zeiten entgegen. Die Zeichen

der Zeit deuten auf Sturm. Sehen Sie mit Mut und Gottvertrauen den kommenden Kämpfen entgegen. Denn Sie wissen, daß Sie für die gute Sache streiten. — Ehre und Anerkennung gebührt Ihnen, den katholischen Männern der Presse für den Beschluß vom 11. September, für die tapfere, freimütige Erklärung, daß Sie als katholische Redaktoren sich nicht von der geraden Linie der Prinzipientreue abdrängen lassen durch die Interessenverbände. —

Lehr und Wehr, das ist Ihre Berufsaufgabe, Ihre Freude und Ihre Zierde, die Würde und die Krone der katholischen Zeitungsschreiberei. Harren Sie aus in Gebet und Arbeit im Dienste dieser hehren Aufgabe. Gedenken Sie jeden Morgen, wenn Sie zur Arbeit gehen, der Worte des hl. Paulus an seinen lieben Schüler Timotheus (2 Tim. 2): „Mit allem Ernste sei darauf bedacht, dich Gott dem Herrn zu bewähren; dazustehen in deinen Arbeiten als ein Mann, der keine Furcht kennt und in der rechten Weise handelt das Wort der Wahrheit.“



## Jahresbericht der Feuilletonstelle.

Die Feuilletonberatungsstelle des Schweiz. katholischen Pressevereins kann im Jahre 1926 eine erfreuliche rege Geschäftstätigkeit registrieren, die sich teilweise in einer fast täglichen Korrespondenz äußert.

Zum Beginn des Jahres wurde das Resultat des durchgeführten Romanwettbewerbes bekanntgegeben. Die Jury entschied sich nur für die Ausrichtung eines dritten Preises, welcher dem Roman „Unter Wasser“ (Motto: Wäggital) von Jos. Bächtiger, St. Gallen zugesprochen wurde.

Ermunterungspreise von je 200 Fr. erhielten: Frau Bührer-Cathrein, Brig: „Der letzte Sander von Oberried“; Alf. Aebly, Hauterive: „Junge Menschen“; Elsa Becker, St. Gallen: „Menschen“.

Die drei erstgenannten Arbeiten sind seither im Erstdruck erschienen. Man ersieht daraus, daß die Ernte dieses Wettbewerbes keine sehr große war und daß noch weitere Bemühungen notwendig sein werden, um der katholischen Schweizerpresse einen guten schweizerischen Roman zugänglich zu machen.

Die erste Aufgabe des neuen Leiters der Feuilletonstelle lag dann in der Sichtung des vorhandenen Materials, in der Herstellung neuer Beziehungen zwischen Autoren, Verlegern und Redaktionen. Nach Ergänzung des Feuilletonmaterials war es gegen Ende des Jahres möglich, zwei Berathungslisten herauszugeben, wobei schweizerische Autoren einen erheblichen Teil der größeren Feuilletons und die aufgeführten Novellen und Skizzen fast völlig bestritten.

Mit Befriedigung darf konstatiert werden, daß diese beiden Beratungslisten recht anregend gewirkt haben, und binnen kurzer Zeit ließ sich wohl ein Duzend größerer Zeitungsromane nach dieser Quelle registrieren. Leider finden die kleineren Arbeiten, Novellen und Skizzen, selbst solche

aus Wettbewerben, nur schwachen Absatz, soweit nicht Kalender hierfür in Frage kommen. Und doch wäre diese Unterstützung unseren schweizerischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen sehr zu gönnen. Aber es kommt auch da zum Ausdruck, daß der Feuilletonteil der meisten Blätter nur mit schwachen Finanzen dotiert ist.

Die Feuilletonstelle des Schweizerischen katholischen Pressevereins wird aber ihr stetes Augenmerk dieser Aufgabe zuwenden müssen, das schweizerische katholische Schrifttum mit dem Zeitungswesen in Verbindung zu bringen. So wird insbesondere die Frage zu prüfen sein, ob inskünftig die Tätigkeit und Initiative des Pressevereins auf die Durchführung von Wettbewerben beschränkt bleiben soll, welche der Presse geeignete Feuilletons zur Verfügung stellen, oder ob nicht Mittel und Wege gesucht werden sollen, diesem Schrifttum eine entsprechende Verbreitung zu verschaffen. Der Weg dazu kann im Erwerb von geeigneten Arbeiten liegen und in der Abgabe zu verbilligten Preisen oder aber auch in der Sammlung kleinerer Arbeiten, die auf anderen Wegen wenigstens den Mitgliedern des Pressevereins zugänglich gemacht würden.

Es kann nicht genügen, den nicht-sagenden ausländischen Sensationsroman aus unserer Presse zu verbannen und ihn durch eine Sorte neutraler Feuilletons zu ersetzen. Das letzte Ziel der Feuilletonstelle des Pressevereins muß die Förderung katholischen Schrifttums überhaupt und des schweizerischen im besonderen sein.

Bern, im März 1927.

Dr. F. Wäger.


## Das Schweiz. kathol. Korrespondenzbureau.

Das zu Beginn des Jahres 1926 nach längern Verhandlungen mit den interessierten Verleger- und Journalistenkreisen gegründete Bureau der „Schweizerischen katholischen Korrespondenz“ (S. K. K.) hat sich nun genügend eingeführt, um der Öffentlichkeit im katholischen Lager ein Urteil zu ermöglichen. Wir dürfen ohne Uebertreibung sagen, daß der moralische Erfolg, der bisher erreicht wurde, zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. In engem Kontakt mit den zuständigen Organen des Schweiz. kathol. Pressevereins stehend, hat sich die S. K. K. in den ersten fünf Vierteljahre ihres Bestehens zu einem achtungsgebietenden Faktor im Rahmen der schweizerischen katholischen Publizistik entwickelt. Sämtliche katholischen Tagesblätter der deutschen Schweiz sind auf den Dienst der S. K. K. abonniert, dazu eine ansehnliche Anzahl von mittleren und kleineren Blättern. Die wertvolle moralische und finanzielle Unterstützung, welche der Schweizer. katholische Presseverein dem jungen Unternehmen in überaus erfreulicher und entgegenkommender Weise angedeihen ließ, kommt dem weitaus größten Teile der schweizerischen katholischen Presse direkt zugut. Die S. K. K. ist bestrebt, ihren Dienst so reichhaltig wie möglich zu gestalten, indem sie aus nahezu allen Kantonen orientierende Berichte bringt, ferner zuverlässige Informationen aus dem weitschichtigen Gebiete der eidgen. Tagesfragen vermittelt und im übrigen den Ereignissen innerhalb der katholischen Bewegung unseres Landes besonderes Augenmerk widmet. Aus zahlreichen Mitteilungen von Verlegern und der meisten auf den Dienst der S. K. K. abonnierten Redaktoren konnte entnommen werden, daß sich das Unternehmen so eingelebt hat, daß es in den interessierten Kreisen nicht mehr vermisst werden möchte. Die einheitliche Abwehr gegen die konzentrierten Angriffe der Gegner hat auch im gegnerischen Lager in steigendem Maße Beachtung gefunden, so daß sich bereits eine größere Partei gezwungen sah, eine

ähnliche Institution zu schaffen. Die Angriffe, welche die S. R. K. im gegnerischen Lager erfahren mußte, beweisen am besten, daß ihre Existenz eine fühlbare Lücke ausgefüllt hat, und daß die Gegner immer mehr mit ihr rechnen müssen. Die S. R. K. hat sich strikte an ihr ursprüngliches Programm gehalten und jeden Mittwoch und Samstag ihre drei Folienseiten enthaltenden Bulletins an die Redaktionen abgehen lassen, und der Einblick in die katholische Presse hat die Feststellung erlaubt, daß die meisten Artikel der S. R. K. Verwendung gefunden haben, indem stets eine Anzahl von Blättern bald diese, balde jene Artikel und Informationen abdruckt.

Die Organe der S. R. K. werden bestrebt sein, im Rahmen des Erreichbaren ihren Dienst so auszubauen, daß ein immer größerer Teil der katholischen Presse das Bedürfnis empfindet, sich auf diesen Dienst zu abonnieren. Die S. R. K. hat die maßgebenden Spitzenorganisationen im katholischen Lager von der Notwendigkeit ihrer Tätigkeit zu überzeugen vermocht. Dabei war es namentlich sehr wertvoll, daß der Schweiz. katholische Presseverein, dem auch an dieser Stelle der aufrichtigste Dank ausgesprochen sei, das Unternehmen der S. R. K. wirksam nachhaltig unterstützte. Dieser Hilfe gewiß, wird die S. R. K. ihre Arbeit im Dienste der katholischen Schweizerpresse immer mehr zu vervollkommen suchen.

Dr. P. Kubick.



## Aus dem Tätigkeitsbericht von Vorstand und Geschäftsstelle pro 1926.

Der Vorstand und seine Kommissionen hielten zusammen 18 Sitzungen ab.

An Subventionsbegehren, Unterstützungs- und Hilfsgesuchen wurden 14 Eingaben behandelt, wovon neun entsprochen werden konnte, während die übrigen abgewiesen oder zurückgestellt wurden.

Mit dem Schweiz. kath. Korrespondenzbureau waren wir das ganze Jahr über in engem Kontakt und freuten uns des zunehmenden Interesses für diese wichtige Institution.

Der Weltpresstetag 1926 wurde mit freundlicher Mitwirkung des hochwst. Episkopates begangen, indem die hochwst. Bischöfe einen von uns erlassenen Aufruf unterschriftlich der Beachtung empfohlen haben.

Bischöfliches Wohlwollen erfuhr unser Presseverein auch dadurch, daß der hochwst. Herr Bischof von Basel uns ein inhaltsvolles Vorwort zum Jahresberichte schrieb und sodann auch — zum erstenmal — das Protektorat für unsern vier-ten Schweiz. kath. Presstetag übernahm.

Der Vorstand befaßte sich unter anderem mit dem wichtigen Gebiet der Kinoreklame und suchte seinerseits den Boden zu finden, auf welchem diese Reklame sich nicht zum Schaden unserer Presse und unseres Volkes auswirkt. Anlässlich des Presstetages von Sursee arrangierten wir eine Aussprache über dieses Gebiet unter den katholischen Zeitungsverlegern.

Eine andere Anregung, welche in unserm Vorstand besprochen wurde und die wir hier erwähnen wollen, ging dahin, es möchte geprüft werden, auf welche Weise man der katholischen Presse mehr Stelleninserate zuhalten

könne. Die Lösung dieser Aufgabe ist nicht leicht. Auf lokalem Gebiete muß jedes Blatt selbst suchen, seinen Inseratenkreis in dieser Richtung zu erweitern. Auch die neugeschaffene Anzeigen A.-G. Zug, welche ja als vornehmsten Zweck hat, der kath. Presse in vermehrtem Maße Brauch zu zuhalten, arbeitet in diesem Sinne. Jedoch braucht es eben die Mitwirkung aller interessierten Kreise, sonst sind alle Bemühungen sowohl der einzelnen Blätter wie der Annoncen-Zentrale Zug nutzlos. Auch hier heißt es immer wieder: das Verständnis in unserm Volke für die katholische Presse noch mehr und stärker wecken!

Die Feuilletonkommission hat in ihren zwei Sitzungen gerne konstatiert, daß der neue Leiter der Feuilletonstelle, Herr Dr. Wäger, mit Eifer und Sachverständnis für diese nicht unwichtige Institution des Pressevereins arbeitet. Im übrigen sei auf den Spezialbericht der Feuilletonstelle verwiesen.

Der H. Dr. Teobald sprach an der Sitzung des erweiterten Vorstandes vom 6. Mai in einem geistreichen Referate über „Modernste Literatur und Kunst“. Er erblickt in diesen modernen Bestrebungen ein krankhaftes Suchen nach neuen Formen und stellte dabei die Frage, wie sich die katholische Presse diesen Bestrebungen gegenüber einstellen solle.

Der Vorstand hatte wiederholt Anlaß, sich mit kantonalen oder regionalen Presseorganisationen zu befassen. Es ist wünschenswert, daß vor Neugründungen solcher Organisationen stets Fühlung mit unserm zentralen Presseverein genommen wird, um zu verhüten, daß statt Nützliches Unzweckmäßiges geschaffen wird. Zerspaltung muß auf dem Gebiete der Presse unbedingt vermieden werden, indem erfahrungsgemäß nur Unerprißliches aus solchen, wenn auch gutgemeinten Sonderbestrebungen entsteht.

Der Beitragsengang im vergangenen Jahr war ein erfreulicher. Erfreulich ist auch, daß unser Pressefonds ein Legat von 1000 Fr. zugewiesen erhalten hat. Wir empfehlen unsern Freunden, solche zweckmäßige und wohl-

gewendete Vermächtnisse an unsern Presseverein nachzunehmen, und sagen hiefür zum voraus herzlich Dank.

Unser Mitgliederbestand beträgt total 5258 und verteilt sich auf die einzelnen Kantone wie folgt:

St. Gallen . . . . .	1004	Graubünden . . . . .	117
Luzern . . . . .	717	Bern . . . . .	114
Aargau . . . . .	707	Fribourg . . . . .	111
Zürich . . . . .	575	Uri . . . . .	79
Solothurn . . . . .	488	Appenzell . . . . .	53
Thurgau . . . . .	382	Wallis . . . . .	64
Schwyz . . . . .	289	Glarus . . . . .	44
Zug . . . . .	164	Tessin . . . . .	38
Basel . . . . .	135	Schaffhausen . . . . .	31
Unterwalden . . . . .	127	Vaud . . . . .	11

Genf und Neuenburg je 4

Unser Komitee befaßte sich wieder, wie andere Jahre, mit verschiedenen Anregungen wie auch Beschwerden in allgemeinen Pressefragen, welche teilweise zusammen mit dem Verein der kath. Publizisten oder der Freien Vereinigung katholischer Verleger, erledigt wurden. Nicht alle solche Beschwerden sind berechtigt, so sehr manchmal ein Kern Wahrheit darin steckt. Wir bemühen uns jeweils, objektiv zu urteilen und das zu empfehlen, was wir im Interesse unserer katholischen Presse für dienlich erachten.

Die Propaganda war auch im vergangenen Jahre wieder durchaus schwer. Die wirtschaftliche Situation, die vielen Landesgegenden und vielen Ständen schwere Lasten brachte, war nicht dazu angetan, große Erfolge in der Akquisition zu bringen; darum hat unser Akquisiteur neben der Neugewinnung von Mitgliedern sich auch insbesondere der Erhaltung des bisherigen Mitgliederbestandes widmen müssen, wobei er erfreulicherweise guten Erfolg hatte, — wobei wir aber auch unseren Mitgliedern für die bewiesene Treue zu unserm Presseverein dankpflichtig sind.

Bei der Geschäftsstelle wurden durch Pfarrämter, Volksvereinssektionen usw. das ganze Jahr hindurch allerlei Propaganda-Material (Flugblätter und Broschüren, die wir auf Lager haben und die sich für allgemeine Pressepropaganda gut eignen), bezogen. Wir empfehlen dieses Propagandalager weiterer anhaltender Benützung.

Unser Presseverein hat auf Anfang des Jahres 1927 einen schweren Verlust erlitten, indem der langjährige und erprobte Propagandasekretär Herr N. Kugelmann seinen Rücktritt erklärt hat. Vorstand und Geschäftsstelle haben ihm den wärmsten Dank ausgesprochen für seine treue, gewissenhafte Arbeit. Daß unser Mitgliederbestand zu der ansehnlichen Höhe von über 5000 angewachsen ist, und daß wir heute einen Pressfonds von über 50,000 Fr. verzeichnen können, ist das Mitverdienst des Herrn Kugelmann, der bei Wind und Wetter, in keiner Situation versagend, immer wieder, nach vielen herben Enttäuschungen, die er bei Angehörigen aller Stände, hohen Politikern, in Amts- und Pfarrhäusern, bei Kreisen der sogenannten Intelligenz, weniger noch bei den mittleren und unteren Ständen erleben mußte, mit neuem Mut und weiterer Ausdauer wirkte und arbeitete. Schließlich glaubte er aber doch, eine neue, noch unverbrauchtere Kraft würde wieder neuen Impuls bringen, würde vielleicht manches anders ankehren und vielleicht auch dort Erfolge holen, wo sie ihm bisher versagt blieben. — Als Nachfolger auf diesen Posten des Propagandasekretariates hat der Vorstand Herrn J. Kappeler gewählt. Wir hoffen, daß derselbe in gleich vorbildlicher Weise arbeitet wie sein Vorgänger, und empfehlen ihn dem Wohlwollen unserer Mitglieder.

Damit schließen wir unsern summarischen Tätigkeitsbericht. Möge derselbe Anlaß sein zu neuem Eifer und zu neuer Begeisterung für die Aufgaben des Schweiz. kath. Pressevereins!



# Jahresrechnung 1926

## 1. Einnahmen

Ordentliche und freiwillige Beiträge . . . . .	Fr. 24,695.—
Zinsen ab Bertschriften, Bank- und Postcheckkonto . . . . .	„ 2,269.90
Berschiedenes . . . . .	„ 17.40
Total-Einnahmen	<u>Fr. 26,982.30</u>

## 2. Ausgaben

Aufwendungen für allgemeine Presse-Propaganda . . . . .	Fr. 7,315.05
Broschüren, Flugblätter und diverse Drucksachen . . . . .	„ 1,793.60
Pressetage, Vorträge, Pressekonferenzen . . . . .	„ 643.95
Aufwendungen für den Feuilletondienst . . . . .	„ 784.70
Subventionen und Beiträge . . . . .	„ 7,617.80
Geschäftsstelle und Auslagen . . . . .	„ 2,880.25
Porti und Postcheckspesen . . . . .	„ 1,186.05
Diverses (Archiv, Zeitungen usw.) . . . . .	„ 449.50
Total-Ausgaben	<u>Fr. 22,670.90</u>

### 3. Schlußrechnung

Die Einnahmen der laufenden Rechnung betragen . . . . .	Fr. 26,982.30
Die Ausgaben betragen . . . . .	„ 22,670.90
somit Vorschlag des Rechnungsjahres	<u>Fr. 4,311.40</u>

### 4. Pressfond

Der Fonds betrug am 31. Dezember 1925 . . . . .	Fr. 49,523.88
Direkte Zuweisung eines Legates (vermittelt durch Bezirksammann Niedener sel.) . . . . .	„ 1,000.—
Zuweisung des Ergebnisses der ordentlichen Rechnung 1926 . . . . .	„ 4,311.40
Fondsbestand per 31. Dezember 1926	<u>Fr. 54,835.28</u>

### 5. Erzeig

Postcheckguthaben . . . . .	Fr. 238.28
Bankguthaben . . . . .	„ 856.—
Wertschriften und Obligo (nom. Fr. 56,650.—) . . . . .	„ 54,947.—
	<u>Fr. 56,041.28</u>
abzüglich Konto-Korrent-Guthaben der Bank . . . . .	„ 1,206.—
Total (wie oben)	<u>Fr. 54,835.28</u>

Zug, den 31. Dezember 1926.

Der Quästor: **Ed. Müller.**

### Revisionsbericht

Vorstehende Rechnung ist von uns geprüft, mit den Belegen verglichen und richtig befunden worden. Wir konstatieren auch das Vorhandensein der oben aufgeführten Wertschriften, die sich bei der Zuger Kantonalbank im Depot befinden.

Revisions- und Treuhand-Aktienges. Zug:  
ppa. E. S ch e ch.

Im Auftrage des Vorstandes:  
Dr. R. Greiner.



## Die Organe des Schweizer. kath. Preßvereins.

### a) Vorstand.

Herr Dr. E. Pestalozzi-Pfyster, Zug, Präsident;  
\*) Herr N. Debual-Custer, Zürich, deutscher Vizepräsident;  
Hochw. Herr Kan. Quartenoud, Chefredakteur der „Liberté“,  
französischer Vizepräsident;  
Hochw. Herr Seminarregens Dr. Pometta, Lugano, ital.  
Vizepräsident;  
Herr Redaktor A. Auf der Maur, Luzern;  
\*) Herr Redaktor Dr. A. Bärlocher, Baden;  
Herr Stadtrat Dr. A. Hättnschwiller, Generalsekretär  
des Schweiz. kathol. Volksvereins, Luzern;  
Herr Nationalrat H. von Matt, Stans;  
\*) Herr Direktor Ed. Müller, Zug, Quästör;  
Herr Redaktor Dr. E. Wäger, Bern;  
Herr M. Theiler, Verleger, Wollerau;  
\*) Hochw. Herr G. Heß, Pfarrvikar, Zürich.

### b) Die Direktionskommission

besteht aus den obgezeichneten Mitgliedern (\*) des  
Vorstandes.

### c) Delegiertenkomitee.

(Zentralvorstand):

Gemäß § 7, al. 1 und 3 bestimmte Mitglieder:  
Hochw. Herr Prälat Prof. Meyenberg, Luzern;  
Herr Red. F. Dessionaz, Fribourg;  
Herr Red. Dr. von Ernst, Bern;  
Herr Regierungsrat Ph. Etter, Zug;  
Hochw. Herr Prof. B. Schwaller, Fribourg;  
Frau Regierungsrat Sigrift, Luzern, Präsidentin des  
Schweiz. kathol. Frauenbundes  
(sowie der jeweilige Zentralpräsident des Schweizerischen  
Studentenvereins).

## Freigewählte Mitglieder:

### Aargau:

Hochw. Herr Pfarrer J. Knecht, Frick  
Herr Großrat M. Stuß-Hitz, Baden  
Herr Redaktor Dr. Bärlocher, Baden

### Appenzell:

Hochw. Herr Kanonikus A. Breitenmoser, Appenzell

### Basel:

Hochw. Herr Pfarrer R. J. Hauf, Präsident des basell. ka-  
tholischen Preßvereins, Münchenstein  
Herr Professor Dr. Aug. Ritegg, Basel

### Bern:

Herr Redaktor Dr. P. Kubick, Bern  
Herr Dr. D. Leimgruber, Bern  
Hochw. Herr Pfarrer Quenet, Coeuve

### Freiburg:

Hochw. Herr Can. Quartenoud, Fribourg  
Herr Redaktor Pauchard, Fribourg

### Genf:

Herr Chef-Redaktor Levrax, Genf

### Glarus:

Hochw. Herr Stadtpfarrer M. Bruhin, Glarus

### Graubünden:

Hochw. Herr Dompfarrer Caminada, Chur  
Herr Reg.-Sekretär Dr. J. Desaz, Chur

### Luzern:

Herr Redaktor A. Auf der Maur, Luzern  
Herr Dr. F. Jost, Sursee  
Herr Direktor Ed. Müller, Luzern

### Neuenburg:

Hochw. Herr Abbs Marion, Neuenburg



Schaffhausen:

Hochw. Herr Dr. Lisibach, Schaffhausen

Schwyz:

Herr Direktor Bettischart, Einsiedeln  
Hochw. Herr Präsekt Th. Fähler, Schwyz  
Herr Verleger M. Theiler, Wollerau

Solothurn:

Herr Redaktor A. Jäggi, Solothurn  
Herr Direktor Otto Walter, Olten

St. Gallen:

Herr Redaktor J. Wächtiger, St. Gallen  
Herr Verleger U. Cavelti, Gofau  
Hochw. Herr Dompfarrer Dr. J. A. Scheimiler, St. Gallen

Tessin:

Hochw. Herr Redaktor Leber, Lugano  
Hochw. Herr Seminarregens Dr. A. Pometta, Lugano

Thurgau:

Hochw. Herr Domherr J. E. Hagen, Frauenfeld  
Hochw. Herr Pfarrer J. Haag, Sommeri

Unterwalden:

Herr Redaktor Dr. C. Diethelm, Sarnen

Uri:

Hochw. Herr Pfarrer E. Tschudy, Präsident des kant. kath.  
Presbvereins, Sifikon

Vaud:

Hochw. Herr Pfarrer A. Barras, Lausanne

Wallis:

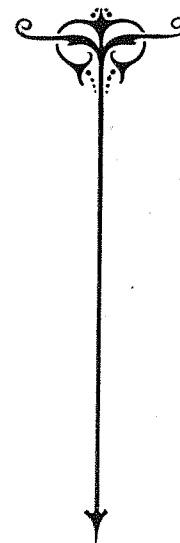
Hochw. Herr Dekan J. Schaller, Leuk  
Hochw. Herr Domherr J. Werlen, Sitten

Zug:

Herr Dr. Pestalozzi-Pfiffer, Zug  
Herr Rechtsagent Alois Hoh, Zug

Zürich:

Herr N. Dedual, Kaufmann, Zürich  
Hochw. Herr Pfarrvikar G. Hess, Zürich  
Hochw. Herr Dr. A. Teobaldi, Präsident des Kant. Volks-  
vereins Zürich



## Adressen:

Sendungen und Korrespondenzen für die  
**Geschäftsstelle**  
richte man an

Dir. Ed. Müller, Zug, oder  
Dr. R. Greiner, Obstgartenstraße 31, Zürich

### Quästorat:

Direktor Ed. Müller, Zug

### Propagandasekretariat:

E. Rappeler

### Feuilleton-Beratungsstelle:

Dr. F. Wäger, Daxelhofstraße, 15, Bern

**Schweiz. Kathol. Korrespondenz (S. K. K.):**

Dr. P. Kubick, Scheibenstr. 13, Bern.



## Auszug aus den Statuten des Schweiz. kathol. Preßvereins.

Die Zwecke des Preßvereins werden erreicht durch:  
Unterstützung aller Bestrebungen für geistige und materielle  
Hebung der schweizerischen katholischen Presse.

Tatkräftige Propaganda für vermehrte Verbreitung katho-  
lischer Zeitungen.

Energisches Eintreten für das Auslegen katholischer Blätter  
in Gasthäusern, Bahnhofrestaurants, öffentlichen Lesesä-  
len usw.

Unterstützung der Bestrebungen und Arbeiten des „Apolo-  
getischen Institutes“ (für Abwehr von Angriffen auf  
Kirche und Geistlichkeit) und Propaganda für die  
„Augustin-Eggerstiftung“.

Unterstützung des „Schweiz. Vereins für gute Volkslektüre“  
in seinen Bestrebungen für Verbreitung gediegener,  
belehrender, unterhaltender, wahrhaft volksbildender  
Schriften.

Materielle und moralische Unterstützung bei Gründung  
und Hebung lokaler und kantonaler Organisationen  
für Preßpropaganda und Anschluß derselben an den  
katholischen Preßverein.

Abhaltung schweizerischer katholischer Pressetage und An-  
regung zur Abhaltung kantonaler und lokaler Ver-  
sammlungen, Veranstaltungen und Vorträge zugunsten  
unserer Presse.

Der Förderung der Aufgaben und Ziele des Preßvereins  
dienen die Errichtung einer mit dem Generalsekreta-  
riat des Schweiz. katholischen Preßvereins in engem  
Kontakt stehenden Geschäftsstelle und eines Propa-  
ganda-Sekretariates;  
die Neufindung eines Schweiz. kathol. Preßfondes.

Mindestens alle drei Jahre findet eine Vereinsversamm-  
lung statt, wenn möglich verbunden mit einem Schweiz.  
katholischen Pressetag.